

Die Kulturalismusfalle im (historisch-)politischen Lernen am Beispiel des Nahostkonflikts

Liebe Leserinnen und Leser,

das Thema „Nahostkonflikt“ ist in vielen Klassenzimmern präsent. Abhängig von aktuellen Anlässen überborden die Emotionen und nicht selten sind Pädagog/innen ratlos, wenn dann nicht nur kritische, sondern auch antisemitische Äußerungen fallen.

Unabhängig von aktuellen Konjunkturen möchten wir mit der aktuellen Magazinausgabe Anregungen bieten, sich mit der Thematik vertiefend auseinanderzusetzen. Der Nahostkonflikt, und vor allem seine Wahrnehmung in Europa, bieten sehr verschiedene Anknüpfungspunkte zur Behandlung in der politischen Bildung, aber auch im historisch-politischen Lernen und in der interkulturellen Bildung. Dabei gilt es auch für Lehrende, mögliche eigene kulturalisierende Wahrnehmungsmuster zu hinterfragen. Die Erlangung von Urteilskompetenz kann bei dieser Thematik nicht hoch genug eingeschätzt werden. Sonst drohen verkürzende Verurteilungen der israelischen Seite als Aggressor dort und von jugendlichen Migrant/innen als Träger antisemitischer Ressentiments hier.

Wir freuen uns über einen Beitrag von Moshe Zuckermann, der als Soziologe auch hierzulande bekannt ist. Seine der israelischen Politik gegenüber kritischen, aber nicht denunziatorischen Einlassungen leisten einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der Situation in Nahost. Als ehemaliger Leiter des Instituts für deutsche Geschichte der Universität Tel Aviv kann Moshe Zuckermann zudem als Kenner der Situation in Deutschland gelten.

Mit den öffentlichen Wahrnehmungsformen um die Ereignisse auf dem Passagierschiff „Mavi Marmara“, das von der israelischen Armee bei dem Versuch die Blockade des Gaza-Streifens zu durchbrechen aufgebracht wurde, beschäftigt sich der Historiker und Journalist Alexander Hasgall. Aus der Schnelligkeit mit der für ihn einseitige Urteile gefällt wurden, zieht er Schlüsse für die Bildungsarbeit zum Thema Nahost. Julia Eksner reflektiert in ihrem Beitrag ihre Erfahrungen aus der medienpädagogischen Arbeit des Vereins Streetgriot mit jugendlichen Migrant/innen in Berliner Schulen. Ebenfalls einen Einblick in die pädagogische Praxis bieten die Ausführungen von Franziska Ehricht, die über eine mehrjährige Erfahrung mit dem Verein Miphgasch/Begegnung e.V. zu Projekttagen verfügt, die das Thema Nahost aufgreifen.

Das nächste Magazin erscheint am 11. August und trägt den Titel „Grenzverschiebungen: Zwangsmigration und Flucht von Polen, Deutschen, Tschechen und Slowaken im Zusammenhang mit dem 2. Weltkrieg“.

Die Redaktion wünscht Ihnen allen gute und erholsame Ferien.

Aktuelle Veranstaltungshinweise, ebenso wie Radio- und TV-Tipps finden Sie unter der Rubrik „Teilnehmen & Vernetzen“:

<http://lernen-aus-der-geschichte.de/drupal/Teilnehmen-und-Vernetzen>

Inhalt

Zur Diskussion	3
1. Die Kulturalismusfalle am Beispiel des Nahostkonflikts	3
2. Wahrnehmungen befragen und Stereotypen erkennen	4
3. Von Marginalisierung zum Anti-Israelismus und zurück -Interkulturelle medienpädagogische Arbeit zum Nahost-Konflikt.....	6
4. Der Nahostkonflikt - Irritationen in bundesdeutschen Bildungsprozessen	11
Empfehlung Fachdidaktik.....	16
5. „Das historische Narrativ des Anderen kennen lernen“ - Das erste israelisch- palästinensische Schulbuch.....	16
Empfehlung Fachbuch	18
6. Die Geschichte der Israelis und Palästinenser	18
Empfehlung Zeitschrift	20
7. Aus Politik und Zeitgeschichte zum Nahostkonflikt	20
Empfehlung Kinder- und Jugendbuch.....	22
8. Leihst du mir deinen Blick? Eine E-Mail-Freundschaft zwischen Jerusalem und Gaza .	22
Empfehlung Bildungsträger.....	24
9. Miphgasch/Begegnung e.V. - Ein pädagogisches Angebot zum Nahostkonflikt.....	24
Empfehlung Web	26
10. Streetgriot – ein Webquest zum Nahostkonflikt	26
11. Real Time Players – ein multimedialer Weblog.....	28
Empfehlung Unterrichtsmaterial.....	29
12. Ein Planspiel zur Gründung Israels.....	29
13. Antisemitismus unter jungen Muslimen.....	30
Empfehlung Film	32
14. Wie nehmen Kinder den Nahostkonflikt wahr? – drei filmische Dokumentationen	32
15. Waltz with Bashir - Eine animierte Dokumentation	33
16. Salam Berlin Shalom - Augenblicke mit jüdischen und palästinensischen Jugendlichen	34
Neu eingetroffen	36
17. Jahrbuch Polen zum Thema "Migration"	36

Zur Diskussion

1. Die Kulturalismusfalle am Beispiel des Nahostkonflikts

Von Moshe Zuckermann

Was immer man als den Nahostkonflikt ansehen und wen man alles zu seinen Protagonisten zählen möchte, eines steht fest: Es geht nicht um das, was man mit zunehmender Vorliebe als "Kampf der Kulturen" zu apostrophieren pflegt. Der von Samuel Huntington stammende, inzwischen zum modischen Schlagwort avancierte Begriff geht am Wesen des Konflikts vollkommen vorbei, insofern er die nunmehr ein Jahrhundert währende Kollision im Nahen Osten als einen Kulturkampf gedeutet wissen will. Diese Deutung erweist sich nämlich dahingehend als ideologisch, als sie bewusst (oder nicht) kaschiert, was in diesem Konflikt den Kampf antreibt, den Hass schürt und die Gewalt befördert.

Wenn man den Nahostkonflikt als Kampf zwischen Juden und Arabern bzw. zwischen (jüdischen) Israelis und Palästinensern ansieht, so handelt es sich zunächst und vor allem um einen Territorialkonflikt mit all den möglichen wirtschaftlichen, politischen und militärischen Auswirkungen, die derlei Konflikte immer schon gezeitigt haben. Dass es zu diesem Konflikt kam, ist schlicht darauf zurückzuführen, dass zwei Kollektive - ein geschichtlich bereits ansässiges und ein aus geschichtlichen Gründen zugewandertes - um ein und dasselbe Territorium streiten. Die Ansprüche der Palästinenser können sich dabei auf das ursprünglich nationalitätslose Autochthone berufen. Das Anrecht der Juden auf das Land beruft sich entweder auf biblische Gottverheißung und die damit einhergehende "Rückkehr in das Land der Urväter" oder aber auf den abstrakt generierten territoriumslosen Nationalstaatsgedanken in der zionistischen Moderne.

Den in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Palästina lebenden Arabern galten die zugezogenen Juden als Usurpatoren ihres Landes, mithin als Träger einer Kolonialbewegung. Die das Land besiedelnden Zionisten verstanden ihr Werk als Verwirklichung des Postulats, dass ein Volk ohne Land in ein Land ohne Volk einziehe. Dass sich der palästinensische Nationalismus am (entweder aus Not geborenen oder gesinnungsbeseelten) Eindringen der jüdischen Immigranten ins palästinensische Territorium schärfte, korrespondiert mit der reaktiven Herausbildung des jüdischen Nationalstaatsgedanken, namentlich als "Lösung" des "jüdischen Problems" angesichts des Aufziehens des modernen Antisemitismus in Europa. Klar sollte aber bei alledem bleiben, dass es sich bei diesem Konflikt weder um einen religiösen Krieg noch um einen (wie immer zu verstehenden) ethnischen Zwist handelte. Denn nicht nur existierten das Judentum und der Islam historisch nie in solcher Feindschaft nebeneinander, wie etwa Christentum und Judentum. Auch der gern herangezogene ethnische Faktor gerät spätestens dann ins Wanken, wenn man bedenkt, dass ein Großteil der jüdischen Bevölkerung Israels sich aus Menschen orientalischer Provenienz zusammensetzt. Deren kulturelle Affinität ist, zumindest ursprünglich, viel mehr der arabischen als einer europäischen bzw. westlichen Zivilisationssphäre zuzuordnen.

Genau deshalb argumentiert man auch letztlich ideologisch, wenn man den in der innerisraelischen Realität vorherrschenden Konflikt zwischen aschkenasischen und

orientalischen Juden als einen ethnisch-kulturellen deutet. Denn so sehr sich das Ressentiment mittlerweile selbst als Resultat ethnischer Kollision apostrophiert, darf man nicht vergessen, dass es sich dabei um eine sozioökonomische Klassendiskrepanz handelt: Die oberen Schichten der israelischen Gesellschaft sind weitgehend von aschkenasischen, während die niedrigeren von orientalischen Juden bevölkert werden. Die untersten Schichten bilden die Araber, die zu einer kritischen Masse angewachsenen Gastarbeiter und – insofern der wirtschaftliche Aspekt belangt ist – orthodoxe Juden. Was immer wieder ausgeblendet wird, ist, dass sich diese Klassenschichtung aus der spezifischen Einwanderungs-Chronik der zionistischen Geschichte Ende des 19. und im Verlauf des 20. Jahrhunderts erklärt.

Der politische Zionismus gestaltete sich nun einmal historisch als ein westliches Projekt der europäischen Moderne; seine Träger waren es, die die Infrastruktur des Landes in der vorstaatlichen Ära anlegten. Sie waren es, die sich institutionell konsolidierten – und sie waren es eben auch, die die politisch-ökonomische Hegemonie innehatten, als nach der Staatsgründung die großen Einwanderungswellen von Juden arabischer Provenienz ins Land kamen. Dass dabei zionistische Gleichheitsparolen mit objektiven (mithin bewusst fortgesetzten) Sozialdiskrepanzen kollidierten, mochte späterhin in kulturalistisch eingefärbte ethnische Parolen des Ressentiments münden. Aber man machte sich dabei blind für die Realität des geschichtlichen Wirkzusammenhangs – genauso wie man heute mit Lust zu vergessen geneigt ist, wo die historischen Bedingungen für die Verfestigung des überall auf der Welt wütenden Hasses zwischen Juden und Arabern lagen.

Über den Autor

Professor Moshe Zuckermann lehrt seit 1990 am Cohn Institute for the History and Philosophy of Science and Ideas (Universität Tel Aviv) und war von 2000 bis 2005 Direktor des Instituts für Deutsche Geschichte in Tel-Aviv. Seit 2010 ist er wissenschaftlicher Leiter der Sigmund Freud Privatstiftung in Wien.

Zur Diskussion

2. Wahrnehmungen befragen und Stereotypen erkennen

Von Alexander Hasgall

Die Erstürmung des türkischen Passagierschiffs „Marvi Marwara“ durch die israelische Armee bot dem Beobachter die Möglichkeit, die hiesigen Wahrnehmungen des Nahostkonflikts in gleichsam idealtypischer Weise nachzuvollziehen. Noch bevor konkrete Informationen erhältlich waren, war von einer aggressiven israelischen Streitmacht die Rede, die mit maßloser Gewalt eine Flotte von Friedensaktivisten angreift und fast ein Dutzend davon tötete. Die Abgeordnete der Linkspartei Annette Groth wurde gar mit der Behauptung zitiert, die israelische Armee habe auf dem Schiff ein „killing“ geplant. Erst als Videoaufnahmen belegten, wie angebliche „Friedensaktivisten“ die israelischen Soldaten mit Eisenstangen und Messern angriffen, kam es zumindest in Deutschland zu differenzierteren Wahrnehmungen. Trotzdem blieb Israel auf der Anklagebank.

Wahrnehmungsmuster

Dieses Wahrnehmungsmuster – hier friedliche Aktivisten, dort eine brutale Armee – ist in Deutschland weit verbreitet. So resümiert das Duisburger Institut für Sprach und Sozialforschung in einer 2002 veröffentlichten Studie, dass Israelis und Israel mit „Negativcharakterisierungen bedacht werden, insbesondere wenn es um das ungleiche Kräfteverhältnis zwischen der als martialisch charakterisierten israelischen Armee auf der einen, und den als hoffnungslos unterlegen dargestellten Palästinensern auf der anderen Seite geht (Panzer gegen Steinewerfer).“ Zwar würden, so die Autoren der vom American Jewish Committee in Auftrag gegebenen Studie, auch die Palästinenser „durchweg kritisch gesehen“, jedoch erscheinen diese „doch eindeutig in der Rolle der Opfer.“ Die Berichterstattung verkennt also oftmals nicht nur die Komplexität des Themas, sondern fördert auch eine einseitige Wahrnehmung des Konfliktes, indem sie dichotome Wahrnehmungsmuster bedient und stereotypisierte Erklärungsmodelle propagiert.

Die israelische Lobby

Dämonisierungen der israelischen Politik treten oft im Zusammenhang antisemitischer Verschwörungstheorien auf. Dies zeigt sich im gerne benutzten Schlagwort der Israel-Lobby. Jedes Land und jede politische Gruppe versuchen Einfluss auf die öffentliche Meinung zu nehmen. Trotzdem ist alleine von einer „israelischen Lobby“ die Rede, nicht von einer saudischen, palästinensischen oder beispielsweise italienischen Lobby. Damit verbindet sich auch gerne die Behauptung, der Staat der Juden missbrauche den Holocaust, um Deutschland damit zu erpressen. Dieser Vorwurf wird gemeinhin als sekundärer Antisemitismus bezeichnet, und ist insbesondere in Deutschland eine Möglichkeit, sich selbst zu Opfern zu stilisieren. Dazu gehört weiterhin die immer wieder vorgetragene Behauptung, man könne als Deutscher Israel nicht kritisieren. Alleine ein Blick in die Kommentarspalten der Tagespresse reicht, um diese Behauptung zu widerlegen.

Doch ist nicht - so könnte man einwenden – ein offenes und kritisches Wort gerade unter Freunden angebracht? Und bieten die Handlungen der israelischen Regierung nicht genug Anlass zur Kritik? Dazu ist zu sagen: Selbstverständlich ist Kritik unter Freunden legitim, und die misslungene Aktion auf dem Schiff lässt sich tatsächlich kritisieren. Doch diese Kritik – falls wirklich in Freundschaft – muss von Sympathie und dem Sinn für Solidarität getragen sein. Übersteigerte Schuldzuweisungen und Dämonisierung gehören sicher nicht dazu.

Konsequenz für die Bildung

Die Komplexität des Nahostkonflikts, verbunden mit den oftmals auch nur unbewusst verbreiteten antisemitischen Diskurselementen, bildet eine besondere Herausforderung für die Bildungsarbeit.

So ist die Vermittlung eines soliden Wissens über die Hintergründe des Konfliktes unabdingbar. Die Ereignisse im Nahen Osten haben eine Vorgeschichte und diese gilt es zu lehren. Dabei soll vermieden werden, dass die Region nur auf die Konflikte reduziert wird. Vielmehr sollte anerkannt werden, dass die Lebensrealität der verschiedenen

Beteiligten um einiges vielfältiger ist und sich nicht alleine auf den Konflikt begrenzen lässt.

Doch mit Wissensvermittlung alleine ist es nicht getan. Denn gerade die starke Präsenz des Nahostkonflikts in den Medien geht auch mit einer wahren Flut an Informationen einher. Die oftmals erhobene Forderung nach Förderung der Informationskompetenz ist an dieser Stelle in besonderer Masse berechtigt. Nur wer um stereotypisierende Darstellungen des Konflikts weiß und diese erkennt, ist in der Lage, angemessen damit umzugehen.

Über den Autor

Lic. phil. Alexander Hasgall ist Historiker und Publizist und promoviert im Moment zum Thema „Anerkennung und die Politik der Erinnerung.“ Er lebt in Berlin und Zürich.

Zur Diskussion

3. Von Marginalisierung zum Anti-Israelismus und zurück - Interkulturelle medienpädagogische Arbeit zum Nahost- Konflikt

Von Julia Eksner

Zum Zeitpunkt des zweiten Gaza-Krieges (2008/2009) gingen Tausende von Berliner Jugendlichen mit arabischem und türkischem Migrationshintergrund auf die Strasse. Dieser Artikel widmet sich der Bedeutung, den der Nahost-Konflikt für diese Jugendlichen hat, und darauf aufbauend unseren Ansätzen zur pädagogischen Bearbeitung dieses Konfliktes.

StreetGriot führt seit einigen Jahren medienpädagogische Projekte zum Nahost-Konflikt mit Jugendlichen durch und fokussiert in diesen auf die Emotionen und multiplen Perspektiven der Konflikt-Parteien. Wir arbeiten an Berliner Schulen, die mehrheitlich und fast ausschließlich von Schülern und Schülerinnen mit Migrationshintergrund besucht werden, von denen wiederum die absolute Mehrheit türkischen oder arabischen Hintergrund haben. In unserer Erfahrung ist der Nahost-Konflikt ein Schlüsselthema, an dem historische, politische, identitätsbezogene und emotionale Themen bearbeitet werden können. In den Diskussionen und Aktivitäten in unseren Projekten zeigt sich, dass sich die Flucht- und Trennlinien in diesem Konflikt sich in komplexer Weise mit der Positionierung der Jugendlichen als ‚Muslime‘ und ‚Migranten‘ in Deutschland überlagern.

Zum Kontext unserer Arbeit: Unter Jugendlichen aus einigen Migrantengruppen in Deutschland existieren persönliche Verbindungen zur Konfliktregion Nahost. Viele Jugendliche mit palästinensischem Hintergrund nehmen durch die Vertreibung ihrer Familien im Jahre 1948 emotionalen Anteil an diesem Konflikt und solidarisieren sich stark mit der palästinensischen Seite. Auch Jugendliche aus anderen Migrantengruppen solidarisieren sich häufig im Kontext der ideologischen Polaritäten in denen sich die Herkunftsländer ihrer Familien vis-a-vis Israel befinden. Diese Positionierung wird von

außen häufig als antisemitisch wahrgenommen und diesen Gruppen wird in Deutschland heute ein tief sitzender ‚muslimischer‘ Antisemitismus zugeschrieben, der zurzeit in einer Reihe von Fördermaßnahmen (z.B. Bundeszentrale für Politische Bildung, Europäische Gemeinschaft) und Konferenzen (drei große Konferenzen allein im Jahr 2008 in Berlin) auch ins Blicklicht der pädagogischen Arbeit mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund gerückt wurde.

Die Studien von Wilhelm Heitmeyer zur Verbreitung von antisemitischen Einstellungen in der Bevölkerung zeigen, dass diese in der Gesamtbevölkerung Deutschlands - unter Reichen und Armen, Deutschen mit und ohne Migrationshintergrund, unter Jung und unter Alt - verbreitet sind. Nichtsdestotrotz, wird das Scheinwerferlicht zurzeit auf diese Schieflage bei Jugendlichen mit (muslimischem) Migrationshintergrund gerichtet. So wird zum Beispiel die Solidarität von türkisch-deutschen Jugendlichen mit der palästinensischen Seite, da sie nicht selbst vom Konflikt betroffen sind, in diesem Ansatz über einen kulturalisierten ‚muslimischen‘ Antisemitismus erklärt.

Vom ‚muslimischem‘ Anti-Semitismus zum marginalisierten Anti-Israelismus

Obwohl der mediale und politische Diskurs einen ‚muslimischen‘ Antisemitismus beschwört, trafen wir in unseren Projekten nur wenige Jugendliche mit verhärteten antisemitischen Positionen bzw. einem fest verankerten antisemitischem Weltbild. Dies bedeutet nicht, dass antisemitische Einstellungen und Vorurteile nicht vorhanden waren. Wie in anderen gesellschaftlichen Gruppen, gibt es auch unter diesen Jugendlichen gängige Stereotype und negative Einstellungen gegen die konstruierte kollektive Gruppe der „Juden“. Wichtig ist jedoch zu sehen, dass nur wenige unter den Jugendlichen in unseren Projekten antisemitischen Hass ausdrückten, oder ein verdichtetes antisemitisches Weltbild hatten.

Auf der Basis unserer Erfahrungen erscheint es uns treffender, die Einstellungen der Jugendlichen als anti-israelische Einstellungen zu verstehen, die wiederum kursierende antisemitische Einstellungen bedienen und verstärken als ‚muslimischen‘ Antisemitismus: Die meisten Jugendlichen in unseren Projekten nahmen den Nahost- Konflikt als großes Unrecht wahr, auch wenn bei weitem nicht alle politisch Stellung bezogen. Es sind vor allem Gefühle der Trauer, Betroffenheit und Machtlosigkeit welche sich als Grundgefühl durch die Videos ziehen, die von Jugendlichen in unseren Projekten zu diesem Thema erstellt wurden. Distanz zu Israel, aber auch zu Hamas, waren zentrale Themen. Hass, auch antisemitischer Hass, war eher die Ausnahme.

Viele der Jugendlichen in unseren Projekten nahmen eine anti-israelische Position ein, an die sich ein weiteres, aber auch vages, Feld unterschiedlich stark ausgeprägter antisemitischer Einstellungen anschließt. Die inhaltliche Füllung des Begriffes ‚Jude‘ unter den Jugendlichen ist zumeist nicht religiös oder ethnisch fokussiert, was auf eine antisemitische Konnotation hinweisen würde. Zumeist wird der Begriff ‚Jude‘ synonym mit ‚Israeli‘ gedacht und verwendet. Wenn im pädagogischen Prozess diese Begriffe vertiefend untersucht werden, unterscheiden sich die Mehrheit der Jugendlichen für den Begriff ‚Israeli‘ als treffend, während die ‚jüdische‘ Religion oder Ethnizität der israelischen Seite für sie nicht im Vordergrund steht.

Im Gegensatz zu existierenden Stereotypen über einen ‚muslimischen Antisemitismus‘ sprechen die Jugendlichen, im Gegenteil, häufig auch mit Respekt über jüdische Menschen, die gläubig seien und nach religiösen Geboten leben. Obwohl antisemitische Schlagworte zu Beginn unserer Seminare häufig geäußert wurden, verblieben insgesamt nur bei wenigen, klar ideologisierten Jugendlichen emotionale Vorbehalte gegen ‚Juden‘ wenn diese erst einmal konzeptuell von ‚Israelis‘ unterschieden wurden. Aus unserer Sicht ist ‚muslimischer‘ Antisemitismus unter vielen Migrant*innenjugendlichen in Deutschland daher eher ein Resultat der unreflektierten Verwendung des Begriffes ‚Jude‘, als auch der Zuschreibungen einer antisemitischen Haltung durch den medialen Diskurs.

Auch wenn die Parteinahme der Jugendlichen im Nahost-Konflikt in den meisten Fällen nicht antisemitisch motiviert ist, sind viele dennoch sehr emotional involviert, was oftmals zu einer –teils ideologisierten- anti-israelischen Haltung führt. Die Frage, die wir uns in unserer Arbeit immer wieder gestellt haben ist, woher die emotionale Teilhabe stammt, die diesen Anti-Israëlismus begründet. Die These auf die unsere pädagogische Arbeit aufbaut lautet, dass die mit der Erfahrung der Marginalisierung durch diese Jugendlichen einhergehen, auf die als parallel wahrgenommene Konfliktkonstellation im Nahen Osten projiziert werden:

Im letzten Jahrzehnt sind Migrant*innen – und Jugendliche mit Migrationshintergrund - aus den arabischen und türkischen Communities im deutschen Mediendiskurs vermehrt als pan-religiöse Gruppierung der ‚Muslime‘ konstruiert wurden. Die Zuschreibung des ‚Muslim/a-Seins‘ trägt im Zeitalter von Post-9/11 vielschichtiger Bedeutungen als bloß religiöse Zugehörigkeit. Die Konnotationen des Begriffes sind sowohl politisch als auch stigmatisierend. Diese neue diskursive Konstruktion baut auf älteren Stereotypen über ‚Ausländer‘, ‚Türken‘ und ‚Araber‘ und ihre benachteiligte soziostrukturelle Positionierung in Deutschland sowie mangelnde Partizipationsmöglichkeiten auf.

In unseren Kursen zum Nahost-Konflikt sehen wir ebenfalls immer wieder, dass sich Jugendliche mit türkischem und arabischem Hintergrund explizit als Muslim(a) positionieren. Unter Migrant*innenjugendlichen der zweiten und dritten Generation wird diese muslimische Identität aber nicht nur als religiös begriffen, sondern – in Spiegelung des deutschen Kulturalisierungs-Diskurses – auch als gebunden an stigmatisierende Zuschreibungen und Ausgrenzungs-, und Entmachtungserfahrung im Kontext der Migration. Aus meiner Sicht ist die Marginalisierungs- und Entmachtungserfahrung der Jugendlichen das zentrale verbindende Motiv zwischen ihrer Positionierung als Minderheit in Deutschland und der emotionalen Teilhabe am Nahost-Konflikt.

Wir fanden bei den meisten der Jugendlichen die Wahrnehmung, dass im Konflikt von Israel ein Machtungleichgewicht ausgenutzt wird, bei dem die palästinensische Seite in einer schwächeren Position ist. Der Konflikt zwischen Israel und der Palästinensischen Autonomiebehörde (Westjordanland) und der Hamas (Gaza) wird von der absoluten Mehrheit dieser Jugendlichen in erster Linie als Verteilungskonflikt verstanden. Die Situation von arabischen Israelis und Palästinensern in Westjordanland und Gaza wird als Entmachtung, Marginalisierung, Diskriminierung, Apartheidssystem, und auch Verfolgung wahrgenommen.

Diese Wahrnehmung der Opferrolle in einem asymmetrischen Konflikt hat Implikationen

für unser Verständnis der Positionen und Motivationen der Jugendlichen: Wenn sie den Konflikt überwiegend als Verteilungskonflikt zwischen ungleich starken Parteien verstehen, so ist die Rolle der Religion und damit der „muslimischen“ Positionierung der Jugendlichen nicht so zentral wie oft dargestellt. Stattdessen nehmen die Jugendlichen vor allem die Ausgrenzungs- und Entmachtungserfahrungen im Konflikt mit Israel wahr. Diese Wahrnehmung der Asymmetrie spiegelt ihre eigenen Erfahrungen als marginalisierte Jugendliche in Deutschland und bietet eine breite Fläche für die Projektion ihrer eigenen Erfahrungen und Emotionen. Diese Erfahrungen der Marginalisierung und Entmachtung, die in der emotionalen Positionierung der Jugendlichen gegen Israel Ausdruck finden, sind aus unserer Sicht deshalb die Schnittstelle an der eine Pädagogik des Nahost-Konfliktes ansetzen muss.

Eine interkulturelle Pädagogik des Nahost-Konflikts

Dieser Beitrag hat die Verbindungen zwischen der Fremd- und Selbst-Positionierung als ‚Muslim/a‘ und Migrant/in in Deutschland und der emotionalen Teilhabe am Nahost-Konflikt beschrieben. Welche pädagogischen Ansätze existieren um diese Schnittstelle zu adressieren? Seit vielen Jahren bereits bemühen sich Pädagogen, vor allem im außerschulischen Bereich, den Nahost-Konflikt mit Jugendlichen in Deutschland zu adressieren.

Ansätze, die den historischen und politischen Verlauf des Nahost-Konflikts untersuchen oder faktenbasierte Planspiele nutzen, verlaufen häufig im Sande, da die Lösung dieser Konfliktkonstellation – auf der Weltbühne und auch unter den Jugendlichen - nicht einfach rational auszuhandeln ist. Emotionen und Vorurteile machen deutlich einen großen Teil dieser Konfliktkonstellation aus - auch unter den nicht oder indirekt betroffenen Jugendlichen in Deutschland. Die Behandlung dieses historischen und aktuellen Konfliktes sprengt somit den Rahmen einer nicht-involvierten, analytischen Pädagogik.

Aus diesem Grund bemühen sich Pädagogen nun vermehrt antisemitische Vorurteile, die den Konflikt begleiten, durch anti-bias Ansätze und antirassistische Pädagogik zu bearbeiten. Aus unserer Sicht sind anti-bias Ansätze wichtig, sollten jedoch stärker die spezifischen Dynamiken, die die Situation von Schülern und Schülerinnen mit migrantischem Hintergrund in Deutschland mit dem Nahost-Konflikt verbinden, berücksichtigen. Wie dieser Beitrag darzulegen versuchte, sind diese Jugendlichen nicht bloß ‚muslimisch‘ positioniert worden bzw. identifiziert, sie sind vor allem auch marginalisiert. Als Quelle der Emotionalität mit der dieser Konflikt von diesen Jugendlichen mitgeföhlt wird, kann zumindest zum Teil die eigene - bewusst oder unbewusst - als parallel erfahrene Marginalisierung, und das Bedürfnis dieser Ausdruck zu verleihen, verstanden werden.

In Anbetracht des fortschreitenden demographischen Wandels in Deutschland, der sich in unseren Schulen widerspiegelt, und der hier angerissenen Identitäts- und Ethnisierungsprozesse stellt der Nahost-Konflikt ein zentrales und heißes Thema dar, dass im Schulunterricht unbedingt bearbeitet werden sollte. Um wirksam zu sein, sollte der Fokus hierbei jedoch nicht nur auf Faktenvermittlung und anti-bias Arbeit liegen, sondern insbesondere den emotionalen Aspekt der Marginalisierungs- und Entmachtungserfahrungen berücksichtigen.

In unseren eigenen medienpädagogischen Projekten geht es uns immer wieder um diese emotionalen Erfahrungen, die im Konflikt beide Seiten machen. Wo kommt es zur Entmachtung, Marginalisierung, zur Sprachlosigkeit – im Konflikt und im eigenen Leben? Wie erfährt die „andere“ Seite diesen Konflikt? Weshalb eskalieren Konfliktsituationen? Wie lösen die Jugendlichen in ihrem eigenen Leben Konfliktsituationen die durch Ungleichheit geprägt sind? Was für Parallelen können sie aus ihrem eigenen Leben für ihre Sicht auf den Nahost-Konflikt ziehen?

Im Bezug auf Ergebnisse aus der sozialpsychologischen Friedens- und Konfliktforschung sehen wir die Anerkennung der Wahrnehmungen der Jugendlichen und das Empowerment der Jugendlichen in der sie zu Akteuren werden, die gehört werden und die Macht haben aktiv für ihre Belange einzutreten, als ersten Schritt in Richtung von Verständnis der anderen Seite und Reconciliation.

In unseren Projekten arbeiten die Jugendlichen zu diesen Fragen, indem sie mit einem interaktiven Webquest zum Nahost Konflikt (<http://streetgriot.net/webquest/nahost/webquest-nahost.html>) die Lebenssituation und Emotionen von Betroffenen auf beiden Seiten des Konfliktes erkunden und diese Positionen durch vielfältige Methoden (Mind Maps, Spiele, Gruppendiskussionen, (Forum-) Theater) reflektieren und darstellen. In eigenen Videofilmen zum Konflikt, in denen sie Positionen beziehen oder Erfahrungen darstellen, nutzen sie die neuen Medien, um sich Gehör zu verschaffen und an der Aushandlung dieses Konfliktes aktiv teilzunehmen.

Aus unserer Sicht kann Konsens und Vergebung innerhalb der Konfliktkonstellation Nahost nur durch diese drei Säulen erreicht werden: die Einsicht in die Emotionen der anderen, Wahrnehmung der multiplen Perspektiven beider Konfliktparteien, und das Empowerment seine eigenen Erfahrungen und Positionen aktiv vertreten zu können. In der pädagogischen Arbeit zum Nahost-Konflikt sollten diese deshalb ebenfalls dringend adressiert werden.

Über die Autorin

Julia Eksner ist promovierte Lernwissenschaftlerin. Seit 2000 Videoprojekte mit Minderheitenjugendlichen in Chicago, Berlin, und Tel Aviv. Zurzeit ist sie Postdoc an der Hebrew University of Jerusalem und arbeitet im Bereich der Social Justice und Peace Education. StreetGriot Medienpädagogik e.V. wurde 2006 gegründet und führt interkulturelle medienpädagogische Projekte durch, die sich insbesondere den Erfahrungen von marginalisierten Jugendlichen widmen. Website: streetgriot.net Kontakt: julia [at] streetgriot [dot] net

Zur Diskussion

4. Der Nahostkonflikt - Irritationen in bundesdeutschen Bildungsprozessen

Von Ingolf Seidel

Wahrscheinlich existiert kaum ein regionaler Konflikt auf der Welt, der so emotional aufgeladen in die Klassenzimmer und Jugendclubs hierzulande hineinwirkt, wie der so genannte Nahostkonflikt. Zu ihm gibt es bei Schülerinnen und Schülern, mit und ohne Migrationshintergrund sowie bei Lehrkräften wie bei anderen pädagogisch Arbeitenden viele Meinungen, ebenso viel Halbwissen und eine auffällige Ballung von Ressentiments.

Welche Dynamiken entfaltet der Konflikt, der hier vereinfachend als israelisch-palästinensischer oder eben als Nahostkonflikt bezeichnet werden soll, in bundesdeutschen Bildungsprozessen?

Eine wesentliche Verunsicherung, die viele Lehrkräfte beschreiben, ist die Schwierigkeit, eine Kritik an der konkreten Politik der israelischen Regierung durch Schülerinnen und Schüler von antisemitisch geleiteten Meinungen, Ressentiments und Aggressionen zu unterscheiden.

Antisemitismus oder Kritik an der israelischen Politik?

Problematische und israelfeindliche Äußerungen im Zusammenhang mit dem Nahostkonflikt können, müssen aber nicht automatisch, antisemitisch motiviert sein. In der Regel werden sie vermehrt anlassbezogen geäußert. Solche Anlässe sind in der Regel militärische Reaktionen der Israeli Defence Forces (IDF), also der israelischen Armee, gegen Raketenangriffe palästinensischer Gruppierungen sowie Polizei- und Militäraktionen gegen Selbstmordattentäter oder der blutig verlaufende militärische Versuch Schiffe zu stoppen, die die israelische Blockade des Gaza-Streifens durchbrechen wollten. Es soll an dieser Stelle nicht die komplexe Gemengelage aus legitimen Interessen auf beiden Seiten, aus Sprachlosigkeit, Korruption, religiösem Fanatismus, Terrorismus, politischer Unfähigkeit und Sicherheitsbedürfnis beider Seiten bewertet werden.

Alle und noch weitere Problemstellungen spielen sicherlich in die Schwierigkeit zur Findung einer für beide Seiten akzeptablen Lösung des Konflikts hinein.

Für die Skizzierung dessen, ob eine Äußerung in diesem Zusammenhang als durch ein Ressentiment hervorgerufen eingeordnet werden kann, haben die genannten Problematiken im bundesdeutschen Klassenzimmer eine – erst mal - zweitrangige Bedeutung. Sie spielen allerdings eine wichtige Rolle, wenn der Nahostkonflikt als Thema einer Unterrichtseinheit oder einer Maßnahme der außerschulischen Bildung auf die Agenda gesetzt wird.

Äußerungen mit potentiell problematischem Inhalt tauchen, wie eingangs skizziert, im Gefolge konkreter Anlässe in Israel oder in den palästinensischen Gebieten auf. Wann

geraten solche Äußerungen in den Ruch des Antisemitismus? Eine einfache Richtschnur lässt sich am Prinzip der „Drei D“ entrollen, die Natan Sharansky aufgestellt hat. Diese „Drei D“ beinhalten Dämonisierung, Delegitimierung und doppelte Standards gegenüber dem Staat Israel.

Eine Dämonisierung Israels oder seiner staatlichen Organe liegt dann vor, wenn beispielsweise die IDF mit der nationalsozialistischen Wehrmacht gleichgesetzt wird oder, wenn die Verhältnisse im Gaza Streifen oder in der Westbank mit Termini belegt werden, die eine Gleichsetzung mit nationalsozialistischen Konzentrationslagern oder Ghettos nahelegt oder vollzieht. Solche Äußerungen beinhalten immer eine Relativierung des Holocaust einerseits. Nicht selten sind derlei Vergleiche damit gepaart, Israelis oder der israelischen Regierung den Vorwurf zu machen, sie hätten als ehemalige Opfer der Deutschen nichts gelernt. Die darin liegende indirekte und menschenverachtende Behauptung besagt im Grunde, dass Auschwitz den Charakter einer Besserungsanstalt für Juden gehabt hätte.

Relativ prominent werden derartige NS-Vergleiche immer wieder durch den brasilianischen Zeichner Latuff gezogen, der vor allem in globalisierungskritischen Medien agiert. Latuffs Zeichnungen überschreiten deutlich die Grenze von einer, auch harschen, Kritik am Handeln wechselnder israelischer Regierungen hin zum antisemitischen Ressentiment.

Eine Delegitimierung des Staates Israel liegt vor, wenn bereits dessen Existenz in Frage gestellt wird und jegliche Abwehr äußerer Bedrohungen als israelischer Akt der Aggression gebrandmarkt wird. Ohne Frage: Auch in Israel existiert Rassismus, der sich mehrheitlich gegen arabischstämmige Israelis oder gegen Palästinenser/innen im Allgemeinen richtet. Rassismus und Ungleichheit sind Merkmale aller modernen Staaten. Dies ist zu beklagen und zu verändern, aber keine Besonderheit des israelischen Staates. Wer also Israel fälschlich als Apartheitsstaat bezeichnet, entzieht dem Staat seine Existenzberechtigung. Zusätzlich werden Gewalt und Unmenschlichkeit zum inneren Wesen von Israel erklärt.

Daran schließt sich die Verwendung doppelter Standards gegenüber Israel an. Die moralischen Maßstäbe, die an das Handeln israelischer Regierungen angelegt werden, sind weitaus höher als die gegenüber anderen Staaten, auch gegenüber westlichen Demokratien. Wohl kaum jemand käme auf die Idee Großbritanniens staatliche Integrität wegen seines Verhaltens gegenüber den verschiedenen antikolonialen Befreiungsbewegungen in Frage zu stellen. Ähnliches passiert aber gegenüber dem Staat Israel anhaltend. Ebenfalls wird in der Weltöffentlichkeit kaum das Verhalten der arabischen Anrainerstaaten gegenüber palästinensischen Flüchtlingen kritisiert. In Vergessenheit geraten scheint beispielsweise das Massaker des so genannten Schwarzen September im Jahr 1970. Durch die Niederschlagung eines palästinensischen Aufstandes gegen das jordanische Königshaus und durch die Bombardierung von Flüchtlingslagern in Amman wurden schätzungsweise drei- bis fünftausend Palästinenser getötet.

Im öffentlichen Gedächtnis präsent dagegen sind die Massaker christlicher Phalange-Milizen, Verbündeter Israels 1982 im Libanon, in den Flüchtlingslagern von Sabra und Shatila. Im kollektiven Gedächtnis wird heute nahezu ausschließlich die israelische Mitverantwortung und Duldung betont, was soweit geht die israelische Seite de facto allein für schuldig zu erklären. Die israelische Mitverantwortung steht nicht in Frage. Die

eigentlichen Täter, eben jene christlichen Milizionäre werden allerdings kaum erwähnt.

Noch stärker in Vergessenheit geraten ist ein nachfolgendes Massaker im Jahr 1985 durch die schiitische und pro-syrische Amal-Miliz. Der Angriff galt denselben Flüchtlingslagern, Sabra und Shatila, und wurde gleichfalls von außen geduldet. Dieses Mal durch syrische und libanesischen Armeeeinheiten. Und doch spricht niemand von Genozid, wie im Falle der Grausamkeiten von 1982.

Die Liste von Doppelstandards ließe sich erweitern und auf andere Konflikte anwenden, beispielsweise den Tschetschenien-Krieg, der beinahe schon wieder vergessen zu sein scheint; zu mindestens aber nicht derart affektiv besetzt ist, wie der Konflikt zwischen Israel und den Palästinensern.

Ein letzter Maßstab, wann eine Äußerung die Linie zum antisemitischen Ressentiment überschreitet, kann angelegt werden, wenn Jüdinnen und Juden in Deutschland für die Ereignisse in Israel und in den palästinensischen Gebieten verantwortlich gemacht werden. Juden in Deutschland sind entweder deutsche Staatsbürger, oder, so sie aus der ehemaligen Sowjetunion zugewandert sind, so genannte Kontingentflüchtlinge, denen die Einbürgerung vorenthalten wird. In beiden Fällen handelt es sich um Menschen, die sich entschieden haben in Deutschland zu leben oder bereits lange in Deutschland leben. Sie für Verfehlungen in der israelischen Politik haftbar zu machen, spiegelt das Ressentiment wider und beinhaltet im Grunde die Aussage: „Ihr gehört nicht hierher.“

In einen ähnlichen Zusammenhang gehört die Behauptung, man könne oder dürfe in Deutschland Israel nicht kritisieren. Der offensichtliche Unsinn dieser Behauptung lässt sich durch einen Blick in die Tageszeitungen oder ins Fernsehen leicht empirisch widerlegen. Problematisch ist vor allem die dahinter steckende Denkfigur. Sie beschreibt den Aussagenden als eine Art Tabubrecher, der sich gegen ein angebliches Redeverbot, aufgestellt von einer mythischen Macht, wehrt. Assoziiert werden mit dieser fantasierten Macht oder als Moralwächter im antisemitischen Denken die Juden.

Mögliche Motivlagen Jugendlicher

In den seltensten Fällen lässt sich aus dem Auftauchen antisemitischer Äußerungen im Zusammenhang mit dem Nahostkonflikt auf ein geschlossenes Weltbild schließen. Das macht derartige Äußerungen nicht weniger problematisch, fordert aber einen anderen Umgang mit den Trägern solcher Überzeugungen. Eine geschlossene antisemitische Ideologie ist aufklärungs- und erfahrungsresistent. Ihren Trägern kann kaum sinnvoll mit Pädagogik begegnet werden.

In den Klassenzimmern, mit ihrem zunehmend globalisierten Charakter, in denen Jugendlichen lernen, die sich mit vielfältigen Identitätskonstruktionen auseinandersetzen haben, wird Wissen über den Nahostkonflikt mehrheitlich medial und somit außerschulisch vermittelt vorgefunden. Der Umgang mit dem israelisch-palästinensischen Konflikt beruht vor allem auf Meinungen und klaren Positionierungen, die mehr oder weniger emotional vorgetragen werden und basiert in der Regel wenig auf ausgeprägtem historischem Wissen.

Der Umstand der medialen Rezeption des Geschehens gilt für die Mehrzahl der

Jugendlichen, aber auch für Lehrkräfte. Die Mehrzahl der Schüler/innen besteht, je nach Schule, aus „originaldeutschen“ Jugendlichen, deren Vorfahren bereits seit einigen Generationen auf dem wechselnden Gebiet der verschiedenen deutschen Staaten leben. Sie kennen die aktuellen Ereignisse meistens aus dem Fernsehen oder aus dem Internet. Persönliche Bezüge in die Region fehlen in der Regel ebenso wie ein historisches Wissen über die Gründungsgeschichte Israels, des Zionismus oder zum Entstehen der verschiedenen arabischen Nationalbewegungen. Nicht selten sind diese Jugendlichen aber noch verstrickt in die Schuldabwehrdiskurse zum Nationalsozialismus, die ihre Eltern, Großeltern oder zum Teil bereits Urgroßeltern innerfamiliär transportiert haben. Ihre Motivationen, sich israelfeindlich oder gar antisemitisch zu äußern, sind in anderen Motivlagen zu suchen als die von Jugendlichen aus Familien mit Migrationshintergrund.

Viele Jugendliche aus solchen Familien sind persönlich meistens ebenfalls nicht näher in den Konflikt verstrickt, wie die Nachkommen, der Arbeitsmigrant/innen aus der Türkei, Griechenland, dem ehemaligen Jugoslawien etc. oder auch die Kinder von vietnamesischen Vertragsarbeiter/innen. Auch sie erleben Ereignisse, wie die israelischen Militäraktionen im Gazastreifen gegen den fortdauernden Raketenbeschuss durch die Hamas, als mediale Konsumenten. Und doch positionieren sich nicht wenige Jugendliche aus Migrantenfamilien emotional propalästinensisch und äußern sich auch anlassbezogen antisemitisch.

Anders sieht die Verstrickung bei Jugendlichen aus, die direkte familiäre Wurzeln in den Libanon, nach Jordanien oder in die palästinensischen Autonomiegebiete haben. Diese Jugendlichen mögen geprägt sein durch eigene Fluchterfahrungen, unter Umständen sind sie durch Kriegserfahrungen direkt traumatisiert oder haben die entsprechenden Erfahrungen durch ihre Eltern und andere Verwandte direkt vermittelt bekommen. Kurz: sie können von den Auswirkungen des Agierens der Parteien im Nahostkonflikt mittelbar und unmittelbar betroffen sein. Zudem ist häufig der Aufenthaltsstatus dieser Jugendliche prekärer als der von Gleichaltrigen, deren Familien aus der Türkei zugewandert sind. Trotz dieser persönlichen Nähe ist das reale Wissen um die Entstehung und die Hintergründe des Nahostkonflikts bestenfalls in Ansätzen vorhanden.

Warum finden sich bei diesen, so unterschiedlichen Heranwachsenden positive Bezüge auf die mitunter leidvolle, auf jeden Fall aber schwierige Situation der Palästinenser? Die Antworten darauf, warum sich Jugendliche aus Familien mit Migrationshintergrund mit der Situation von Palästinensern solidarisieren und identifizieren sind vielschichtig.

Sicherlich ist die Annahme zutreffend, bei den propalästinensischen Positionierungen Jugendlicher aus Familien mit Migrationshintergrund würde ein Kampf um Anerkennung mit der deutschen Mehrheitsgesellschaft ausgetragen (s. Text von Julia Eksner in diesem Magazin). Jugendliche aus solchen Familien gehören mehrheitlich zu den Verlierern dieser Gesellschaft; genauer gesagt werden sie dazu gemacht. Sie erfahren nicht nur tagtäglich verschiedene Formen von Ausgrenzung und Diskriminierung seitens der Mehrheit, sondern müssen sich gleichzeitig teilweise mit konträren ethischen oder moralischen Wertevorstellungen der Elternhäuser auseinandersetzen. Ähnlich sieht die familiäre Situation türkisch- oder kurdischstämmiger Jugendlicher aus.

Im Zuge von jugendlichen Auseinandersetzungen mit ihren eigenen Identitätswürfen

kann die Bezugnahme auf scheinbar stabile Kollektivkonstruktionen, wie sie Nationalismus oder Religion bieten, ein die Persönlichkeit stabilisierender Faktor sein. Das gilt zumal in einer sozialen Umgebung, die als ungeordnet, unübersichtlich und ausgrenzend erlebt wird. Die Suche nach Stabilität und Sinnhaftigkeit in einer Umwelt, die als ablehnend wahrgenommen wird, macht es scheinbar plausibel, in mythischen Bezügen auf eine scheinbar heile Vergangenheit einen sicheren Bezugsrahmen zu suchen.

Außerdem scheint nichts so wirkungsvoll eine/n mehrheitsdeutsche Lehrer/in aus der Fassung zu bringen, wie eine antisemitische Bemerkung. Die häufig folgende moralische Belehrung der mehrheitsdeutschen Lehrkraft geht meist ins Leere, bestätigt aber die Haltung des Schülers oder Schülerin mit ihrer Geschichte im Unterricht keine Rolle zu spielen.

Die Suche nach Orientierung ist im Grunde ein normaler adoleszenter Prozess, kann aber auch ein Ausdruck einer grundlegenden Verunsicherung in den Identitätskonstruktionen sein. Was diesen Prozessen nicht eigen ist, scheint eindeutiger: Sie sind keine Besonderheit von Jugendlichen aus Migrationsfamilien. Vielmehr sind sie ein Ausdruck der grundsätzlich fragilen Subjekt- und Identitätskonstruktionen in der Moderne, die grundsätzlich Angehörige von Mehrheiten und Minderheiten gleich betrifft. Allenfalls variieren die Ausprägungsformen abhängig von der Herkunft, Religion, sozialem Milieu und von den politischen Gelegenheitsstrukturen. In diesem Zusammenhang ist auch festzustellen, dass Ringen um Anerkennung der eigenen gesellschaftlichen Stellung, erfahrener Rassismus oder Adoleszenz nicht als Legitimation für antisemitische Argumentationsmuster und Gewalttaten dienen können.

Unabhängig davon wäre eine zentrale Aufgabe der Mehrheitsgesellschaft – und im konkreten Fall der im Bildungs- und Erziehungswesen Tätigen – Bedingungen zu schaffen, die es Zugewanderten und ihren Nachkommen ermöglicht Bildung zu erlangen und am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Dazu gehören die Auseinandersetzung mit den Geschichten der Eingewanderten und Veränderungen der Mehrheitsgesellschaft mit und durch die Migrant/innen. Dazu gehört auch eine multiperspektivische Darstellung des Nahostkonflikts im Klassenzimmer, welche die eingangs angeführten Problemstellungen berücksichtigt. Eine solche differenzierte Thematisierung des Nahostkonflikt in schulischen und außerschulischen Bildungsprozessen kann in der Folge durchaus Chancen und Annäherungen für Jugendliche bilden – ob sie nun einem mehrheitsdeutschen Kontext entstammen, so genannte Migrationshintergründe haben und/oder Juden sind.

Zum Weiterlesen

- Albert Scherr, Barbara Schäuble: Ich habe nichts gegen Juden, aber...“ [Ausgangsbedingungen und Ansatzpunkte gesellschaftspolitischer Bildungsarbeit zur Auseinandersetzung mit Antisemitismen.](#)
- Task Force Education on Antisemitism: [Zwischenstand: Pädagogik mit Jugendlichen mit muslimisch geprägtem Hintergrund.](#)
- Borschüre der Amadeu Antonio Stiftung: „Die Juden sind schuld“. [Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft am Beispiel muslimisch sozialisierter Milieus.](#)

Empfehlung Fachdidaktik

5. „Das historische Narrativ des Anderen kennen lernen“ - Das erste israelisch-palästinensische Schulbuch

Von Markus Nesselrodt

Das Schulbuch „Das historische Narrativ des Anderen kennen lernen – Palästinenser und Israelis“ macht es sich zur Aufgabe, die Geschichte des Nahostkonflikts aus den Perspektiven der Konfliktparteien darzustellen. Das 2003 veröffentlichte Buch versteht sich dabei explizit als „Beitrag zur Verständigung in Palästina und Israel“.

Ausgangspunkt für die Erstellung des Schulbuches war die Feststellung, frühere israelische und palästinensische Geschichtsbücher würden die jeweils andere Seite komplett ausblenden. Folglich diene der Geschichtsunterricht stets nur zur Legitimation des eigenen Handelns, während die andere Seite ignoriert und/oder dämonisiert werde. Einen Ausweg sahen die Herausgeber vom israelisch-palästinensischen Friedensforschungsinstitut PRIME in einem Geschichtsbuch, welches keine Erzählung favorisiert. Dabei ist die Überzeugung leitend, „dass die Überwindung von Feindschaft in den Köpfen beginnen muss und dass die Grundlagen für Verständigung in der Schule gelegt werden müssen“. Demnach sei gegenseitiges Verständnis nur durch Kenntnis der jeweils anderen Narration möglich.

Im Jahre 2009 erschien das israelisch-palästinensische Schulbuch auch auf Deutsch. Inwiefern kann es für die Bildungsarbeit in Deutschland zum Nahostkonflikt eine Bereicherung darstellen? Ein immenser Vorteil dieser Publikation liegt in seiner Offenheit. Zu keiner Zeit wird behauptet, dass es nur die eine geschichtliche Wahrheit gebe. Stattdessen wird ein multiperspektivischer Ansatz verfolgt, der davon ausgeht, dass es lediglich unterschiedliche Interpretationen der Vergangenheit geben kann. Gerade in Zeiten des Konflikts sei es umso schwieriger, gegenseitiges Verständnis zu fördern, so die Autoren. Die drei israelischen und drei palästinensischen Lehrer bezeichnen das Schulbuch folglich auch als „pädagogisches Experiment“. Bei allen Zweifeln sind die Autoren aber davon überzeugt, dass dem schulischen Unterricht eine wichtige Rolle beim Friedensprozess in Israel und Palästina zukomme.

Der Aufbau des Buches orientiert sich an drei zentralen Ereignissen. Der erste Abschnitt behandelt die Balfour-Deklaration von 1917 und die Reaktionen auf diese Zäsur. Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit dem Unabhängigkeitskrieg und der Staatsgründung Israels bzw. mit Vertreibungen von Palästinenser/innen im Jahr 1948. Der dritte und letzte Abschnitt widmet sich der Zeit vom Sechs-Tage-Krieg 1967 bis zur ersten Intifada (1987-1989).

Die jeweiligen Narrative sind auf zwei Spalten aufgeteilt. Auf der linken Seite steht die israelische, auf der rechten Seite die palästinensische Perspektive auf die Geschichte. In der Mitte wurde Platz für die eigenen Anmerkungen der Lernenden gelassen. Auffällig ist, dass nicht nur der Inhalt, sondern auch die Gestaltungsweise der Texte voneinander abweicht. So wechseln sich historische Überblickstexte mit Auszügen aus Quellentexten

ab. Die zahlreichen Karten ergänzen die Texte nicht nur, sondern sind immer auch Ausdruck einer Geschichtsinterpretation, die eine eigene Analyse wert ist. Tabellen und Photographien untermauern zusätzlich die Erzählungen. Abgeschlossen werden die Kapitel jeweils mit Glossaren, in denen die Schwierigkeit kontrastiver Perspektiven sichtbar wird.

So wird in der palästinensischen Narration unter dem Stichwort „Zionismus“ eine „imperialistische Bewegung [verstanden], die die Juden als Nation postulierte und bei ihnen das Gefühl einer ethnischen Einheit erzeugte“. In der israelischen Erzählung ist der Zionismus dagegen die „Nationalbewegung des jüdischen Volkes“, deren Grundlage die Sehnsucht nach der „Rückkehr des Volkes Israel in sein Land“ war. Ein weiteres Beispiel ist das Jahr 1948. In Israel wird es als Jahr der Unabhängigkeit bezeichnet, während es für die Palästinenser den Beginn der Katastrophe (arabisch al-Naqbah) bedeutet. In den Klassenzimmern Deutschlands führen diese verschiedenen Erzählungen häufig zu Konflikten. Dabei ist auffällig, wie sehr auf allen Seiten der Anspruch auf die eine „wahre“ Geschichte leitend ist. Gerade hier kann das Buch einen wertvollen Beitrag zu mehr Differenzierung und gleichberechtigter Kommunikation beitragen.

Auf 50 Seiten die Geschichte eines komplexen Konfliktes aus zwei Perspektiven darzustellen, die sich häufig radikal widersprechen, ist eine anspruchsvolle Aufgabe. In vielerlei Hinsicht kann man sie aber als gelungen bezeichnen. Denn das Schulbuch hat den Vorteil, dass es durch seine offene Perspektivität den Vorwurf der Einseitigkeit umgeht, dem sich jeder um Neutralität und Objektivität bemühte Text stellen muss. Hier wird jedoch aus der Not eine Tugend gemacht. Auch durch die graphische Gestaltung bleibt stets Raum für eigene Anmerkungen und Gedanken. Zu keiner Zeit formuliert das Schulbuch den Anspruch auf Allgemeingültigkeit. Das ist ihm hoch anzurechnen und so bleibt nur zu hoffen, dass es von vielen Menschen gelesen werden wird.

[Hier können Sie das Schulbuch als pdf-Datei kostenlos herunterladen.](#)

Podcast über das israelisch-palästinensische Schulbuch

Im Gespräch mit dem WDR berichtet Achim Rohde, Mitarbeiter am Georg-Eckert-Institut (GEI) für internationale Schulbuchforschung, über das Projekt eines gemeinsamen israelisch-palästinensischen Schulbuchs. Das israelisch-palästinensische Friedensforschungsinstitut PRIME hatte sich an das GEI gewandt, um ein multiperspektivisches Buch für den schulischen Unterricht zu verfassen. Im Kern geht es bei diesem Buch darum, die israelische und palästinensische Geschichtserzählung kontrastiv nebeneinander zu stellen und gleichzeitig Raum für eigene Interpretationen zu lassen.

Rohde stellt dar, dass das Schulbuch weder vom israelischen Bildungsministerium noch von der palästinensischen Autonomiebehörde für den Unterricht freigegeben wurde. Zu sehr, so Rohde, dominierten in den Schulen das zionistische Narrativ Israels bzw. die nationalistische Erzählung der Palästinenser. Trotz des Widerstandes von Politikern, Eltern und anderen wird das Buch an einigen wenigen Schulen in Israel und in den palästinensischen Gebieten eingesetzt. Ob es seinen Status als Nischenprodukt verlieren wird, hänge, so Rohde, stark vom Engagement der Schulleitung, der Lehrenden und der

Eltern ab.

[Hier finden Sie den Link zur knapp 8-minütigen Audiodatei.](#)

Das israelisch-palästinensische Weblog Bitterlemons.org

In diesem Zusammenhang bietet sich ein Besuch des englischsprachigen Weblog [Bitterlemons.org](#) an. Dabei handelt es sich um aktuelles Beispiel für die perspektivische Auseinandersetzung mit dem Nahostkonflikt. Nachrichten und Ereignisse werden jeweils aus der Sicht eines Palästinensers und eines Israelis kommentiert. Neben den Artikeln findet sich im Downloadbereich zudem eine umfangreiche Sammlung kostenlos zugänglicher Originaldokumente wie Resolutionen, Deklarationen, Reden und Friedenspläne zum israelisch-palästinensischen Konflikt.

Empfehlung Fachbuch

6. Die Geschichte der Israelis und Palästinenser

Von Markus Nesselrodt

Bücher zum Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern füllen mittlerweile ganze Bibliotheken. Deshalb erscheint die Frage durchaus legitim: wozu ein weiteres Werk? Die Herausgeber Noah Flug und Martin Schäuble betonen als Antwort zum einen, dass sie ihr Buch in erster Linie an junge Leserinnen und Leser ohne Vorkenntnisse zur Geschichte des Konflikts richten. Zum anderen sehen die Autoren ihre Publikation als ein Sprachrohr für diejenigen Menschen, die vom Nahostkonflikt tagtäglich betroffen sind. Sie seien es, so die Herausgeber, die hier zu Wort kommen sollen.

Das Buch behandelt die zentralen (Konflikt-)Themen der israelisch-palästinensischen Geschichte. Beginnend bei der britischen Mandatszeit über die Staatsgründung Israels, das palästinensische Flüchtlingsproblem und den Kampf um den Zugang zum Trinkwasser. Die zahlreichen militärischen Auseinandersetzungen – der erste Arabisch-Israelische Krieg, der Suezkrieg, der Sechs-Tage-Krieg, der zweite Libanonkrieg – werden ebenfalls behandelt. Doch auch die Entstehung einer palästinensischen Nationalbewegung, die israelische Siedlungspolitik in den Palästinensergebieten, sowie die Bemühungen um einen Frieden werden thematisiert.

Im Gegensatz zu anderen Versuchen, verschiedene Perspektiven auf den Nahostkonflikt zu präsentieren ([s. Beitrag zum israelisch-palästinensischen Schulbuch in diesem Magazin](#)) werden Erlebnisberichte von israelischen und palästinensischen Zeitzeugen genutzt, um die Geschichte Israels und Palästinas im 20. Jahrhundert zu erzählen. Im Vordergrund der historischen Narration stehen dabei die subjektiven Perspektiven der Zeitzeugen. Stets ist das Bemühen der Herausgeber erkennbar, die Sichtweisen beider Seiten gleichberechtigt wiederzugeben. Daraus folgt die grundlegende Annahme dieses Geschichtsbuches, dass es im Nahostkonflikt nicht die eine Wahrheit gebe. Eine moralische Unterscheidung zwischen Recht und Unrecht schein oftmals unmöglich. Aus

diesem Grund wählten die Herausgeber den Weg, israelische und palästinensische Zeitzeugen nach ihrer Version der Geschichte zu befragen.

Entscheidende Weichenstellungen für den Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern in seiner heutigen Form sehen die Autoren in den Ereignissen zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Folglich wird dem ersten Weltkrieg und der Aufteilung des zerbrechenden Osmanischen Reiches große Bedeutung beigemessen. Im weiteren Verlauf zeichnen sich Konflikte um die Eigentumsfrage und Legitimität des nun unter britischem Mandat stehenden Territoriums ab. Ein Blick in die frühere Geschichte zeigt, dass es sich um ein seit drei Jahrtausenden stark umkämpftes Gebiet handelt, welches ständig den Besatzer wechselte. Daher können Juden, Christen und Muslime in der Geschichte Belege für ihren Anspruch auf Palästina finden.

Neben religiösen Herleitungen wird jedoch auch der Konflikt zwischen arabischen und jüdischen Autochthonen und Siedlern herausgestellt, der ebenfalls zum komplexen Gebilde des Nahostkonfliktes gehört. Die Konfliktgeschichte steht in dem Buch ganz klar im Vordergrund. Das ist eine Möglichkeit, sich dem Thema zu nähern, denn „keine Generation von Israelis oder Palästinensern erlebte im 20. Jahrhundert eine Zeit ohne militärische Auseinandersetzungen“. Krieg, Verlust und Leid prägen dann auch die meisten Aussagen der Zeitzeugen.

Ergebnis des Bemühens um eine differenzierte Darstellung der Geschichte ist ein Stimmengewirr. Zwar wird eine Zweiteilung in „die Israelis“ und „die Palästinenser“ weitgehend vermieden, doch zeigt sich an dieser Stelle ein Grundproblem des Buches. Die Erzählungen stehen sich nämlich meist kontrastiv gegenüber. Die historische Erzählung wird von kurzen Zitaten aus den Zeitzeugeninterviews gestützt. Daraus ergibt sich eine sehr starke Fokussierung auf diese Berichte, die subjektiv und somit aber auch immer perspektivisch sind.

Obwohl der Wille zur Differenzierung erkennbar ist, ist die Zusammenführung beider Perspektiven in einer, sich als objektiv generierenden Erzählung, problematisch. Man merkt dem Buch an, dass es sich unentwegt entscheiden muss und fragt „was wirklich geschah“. Dieses Manko trübt jedoch nicht den guten Gesamteindruck, denn die hier versammelten Zeitzeugenberichte ermöglichen einem deutschsprachigen Publikum Einblick in die Binnenperspektive des Nahostkonfliktes.

Das Buch ist gut verständlich, wenn auch teilweise vereinfachend. Sehr hilfreich für die weitere Bildungsarbeit zum Thema ist der ausführliche Info-Teil mit einer detaillierten Zeittafel und verschiedenen historischen Karten auf den letzten Seiten des Buches. Abgerundet wird dieser Teil durch eine thematisch sortierte Literaturliste mit Empfehlungen zu wissenschaftlicher Fachliteratur, Sachbüchern, Reiseberichten, Romanen, Erinnerungsberichten, Filmen und Webseiten.

Trotz aller Kritik ist es den Autoren hoch anzurechnen, dass sie sich bemühen, die Geschichte der Israelis und Palästinenser differenziert und multiperspektivisch darzustellen. In dieser Geschichte, die so stark von Gewalt und Nicht-Kommunikation geprägt ist, findet sich dennoch eine hoffnungsvolle Episode: Der Israeli Elad und der Palästinenser Aiyub lernten sich auf einem Friedenscamp für Jugendliche in New York

kennen. Nach anfänglichem Zögern und Zweifeln kamen sie ins Gespräch. Obwohl sie sich in politischen Fragen oft uneinig sind, haben sie gelernt, die Perspektive des Anderen zu akzeptieren. Und so steht am Ende des Buches die Hoffnung auf eine Lösung des Konfliktes im Dialog: „Wir sind hier, das ist unser Zuhause, und wir müssen eine Lösung finden“.

Noah Flug und Martin Schäuble: Die Geschichte der Israelis und Palästinenser. Carl Hanser Verlag, München/Wien, 2007, 208 Seiten, € 19,90.

Empfehlung Zeitschrift

7. Aus Politik und Zeitgeschichte zum Nahostkonflikt

Von Markus Nesselrodt

Alexandra Senfft wendet sich in ihrem Beitrag gegen die „Kultur des Konflikts“, die ihrer Meinung nach den Konflikt im Nahen Osten beherrscht. Dahinter verbirgt sich ein Gemenge von gegenseitiger Ignoranz, Diffamierung und Hetze, die den Blick auf vorhandene Friedensbemühungen verstellt. Denn für Senfft steht fest, dass die Grundlagen eines erfolgreichen Friedensprozesses „Offenheit, Gleichberechtigung, und gegenseitige Wahrnehmung“ sein müssen.

Einer staatlichen Politik, die wenig Hoffnung auf die Fortsetzung der Friedensgespräche verbreitet, steht eine Vielzahl israelischer und palästinensischer Nichtregierungsorganisationen gegenüber. Diese arbeiten daran, das tiefe Misstrauen, Ängste, Feinbilder und die gegenseitige Ignoranz abzubauen. Dabei, so Senfft, stoßen sie immer wieder auf die Wichtigkeit von Gefühlen. Denn insbesondere in Konfliktsituation neigen Gruppen stark zu Rechtfertigungen, Selbstglorifizierung und Selbstlob, die wiederum die Wahrnehmung des „Anderen“ prägt. Dazu gehöre auch, dass schulische Curricula kaum die Ära von friedlicher Koexistenz thematisieren, die es zwischen Juden und Palästinenser gab.

Doch es gibt auch Lichtblicke wie das israelisch-palästinensische Schulbuch „Das historische Narrativ des Anderen kennen lernen“ oder die Medien-Beobachtungsprojekte Miftah und Keshev. Bei diesen Beispielen wird deutlich, dass eine Auseinandersetzung mit anderen Perspektiven nicht gleichbedeutend mit der Aufgabe des eigenen Standpunktes sein muss. Doch eine Anerkennung des Anderen sei, so die Autorin, Grundvoraussetzung für jeden Dialog, der einen Frieden in Israel und Palästina zum Ziel hat.

Heike Kratt beschreibt Praxisbeispiele „Ziviler Konfliktbearbeitung“ in Israel und Palästina. Als „zivil“ definiert die Autorin zwei Bedeutungen. Zum einen wird der nicht-militärische Aspekt betont und zum anderen die Nichtanwendung von Gewalt hervorgehoben. Das Konzept der „Zivilen Konfliktbearbeitung“ stützt sich vor allem auf nicht-staatliche Akteure wie Graswurzelinitiativen und NGOs. Dabei wird davon ausgegangen, dass Konflikte „notweniger Bestandteil von gesellschaftlichen Prozessen“ seien und das Ziel demnach die gewaltfreie Austragung von Konflikten sein müsse.

Ein praktisches Beispiel für die „Zivile Konfliktbearbeitung“ ist für die Autorin der Zivile Friedensdienst in Israel und Palästina. Hierbei wird methodisch geschultes Personal in die Krisenregionen versendet, um dort „am Konflikt“ zu arbeiten. Das funktioniert grundsätzlich durch die Zusammenarbeit mit lokalen Partnerorganisationen, um das lokale Friedenspotential besser nutzen zu können.

Für den Nahostkonflikt oder besser die Nahostkonflikte sieht Kratt drei Konfliktebenen, die wiederum eng miteinander verzahnt sind und sich gegenseitig potenzieren. Die oberste Konfliktebene sei jene zwischen Israelis und Palästinensern. Auf der Grundlage eines Territorialkonflikts habe sich ein komplexer Identitätskonflikt entwickelt, bei dem u.a. Religion, Nationalismus und Kolonialismus die Situation zusätzlich erschweren. Auf der zweiten Ebene sieht Kratt Minderheitenkonflikte zwischen und innerhalb gesellschaftlicher und politischer Gruppierungen. Im Zentrum stehe hier die Frage, wie ein innergesellschaftlicher Frieden erreicht werden könnte. Auf der dritten Konfliktebene müsse zwischen verschiedenen Akteuren wie z.B. NGOs, Parteien und der Regierung unterschieden werden, die ihrerseits Einfluss auf die verschiedenen Konflikte zu nehmen versuchen. Die entscheidende Frage für die „Zivile Konfliktbearbeitung“ sei stets, mit welchen Akteuren zusammengearbeitet wird und in welchem Umfang.

Weitere Artikel beschäftigen sich mit Themen der Regierungspolitik Benjamin Netanjahus und der Nahostpolitik Barack Obamas. Des Weiteren widmen sich Beiträge der Parteienlandschaft in den palästinensischen Autonomiegebieten, der Bedeutung der Arabischen Friedensinitiative und dem Goldstone-Bericht.

Das Heft zum Thema „Nahostkonflikt“ der BpB eignet sich vor allem dafür, sich einen Überblick über aktuelle Diskussionen zu verschaffen. Außerdem geben die beiden vorgestellten Texte einen praxisnahen Einblick in die Arbeit der Friedensinitiativen vor Ort. Etwas zu kurz kommen durch diese Fokussierung allerdings der historische Hintergrund sowie die deutsche Nahostpolitik. Schließlich ist für die schulische und außerschulische Beschäftigung mit der israelisch-palästinensischen Geschichte von entscheidender Bedeutung, wie sich die deutsche Mehrheitsgesellschaft zum Nahostkonflikt verhält. Einige Worte mehr zu dieser Frage wären wünschenswert gewesen.

[Hier finden Sie die Ausgabe 9/2010 von „Aus Politik und Zeitgeschichte“ als pdf-Datei zum kostenfreien Download.](#)

Zum Weiterlesen

Zur Vertiefung finden Sie auf den Seiten der Bundeszentrale für politische Bildung ein [Online-Dossier](#) anlässlich des 60. Jahrestages der Staatsgründung Israels. Überblicksartig widmen sich die kurzen Beiträge von Martin Schäuble und Noah Flug der Geschichte des Konfliktes zwischen Israelis und Palästinensern ([s. auch die Rezension zum Buch „Geschichte der Israelis und Palästinenser“](#)).

Empfehlung Kinder- und Jugendbuch

8. Leihst du mir deinen Blick? Eine E-Mail-Freundschaft zwischen Jerusalem und Gaza

Von Magali Heißler

„Eine E-Mail-Freundschaft zwischen Jerusalem und Gaza“ lautet der Untertitel der deutschen Ausgabe, wohl um den sperrigen Titeln, mit denen man dieses Jugendbuch versehen hat, einen weiteren umständlichen hinzuzufügen. Immerhin haben alle drei etwas mit dem Inhalt zu tun.

Dieser verspricht Originalität und Spannung. Die siebzehnjährige Tal aus Jerusalem, aufgewachsen bei Eltern, die der israelischen Friedensbewegung nahe stehen, wird durch ein Selbstmordattentat in ihrem Lieblingscafé erschüttert und wachgerüttelt. Etwas muss geschehen. Liberal geprägt, wie sie ist, fasst sie den Entschluss, mit dem ‚Feind‘ Kontakt aufzunehmen. Das ist alles andere als einfach, aber in ihrem Drang, handeln und sich zu Wort melden zu müssen, entwickelt sie einen verrückten Plan. Sie wird alles, was sie zu diesem Thema bewegt, aufschreiben, das Ganze zusammengerollt in eine Flasche stecken, diese verkorken und bei Gaza ins Meer werfen, in der Hoffnung, dass ein palästinensisches Mädchen die Flaschenpost finden und dann mit ihr per E-Mail Kontakt aufnehmen wird.

Günstig für diese fantastische Idee ist es, dass Tals Bruder Eytan zurzeit Militärdienst im Gaza-Streifen leistet. Um das Ganze sozusagen mit dem Segen des Himmels zu versehen, nimmt Tal nicht irgendeine Flasche, sondern die Champagnerflasche, mit dessen Inhalt ihre Eltern fast auf den Tag genau zehn Jahre vor dem Attentat den öffentlichen Händedruck zwischen Arafat und Rabin begossen haben. Das Glück von damals soll die Mauer der Feindseligkeit brechen helfen. Es verhilft ihr zunächst einmal dazu, den höchst widerstrebenden Eytan zum Mitmachen zu bewegen. Für Tal beginnt das Warten.

Eines Tages landet wirklich eine Mail in ihrem Postfach. Allerdings wurde sie nicht von einem Mädchen geschrieben, sondern von einem Mann, der sich einfach ‚Gazaman‘ nennt. Besonders freundlich ist er auch nicht, im Gegenteil. Er äußert sich mit bösem Spott zu Tals friedensstiftender Privatinitiative. Aber Tal bleibt geduldig und im Lauf der Wochen kommen die beiden tatsächlich ins Gespräch.

In einer Abfolge von E-Mails und Reflexionen darüber bzw. Situationsbeschreibungen von Gazaman und Tal schildert die Autorin den bedrückenden Alltag im abgeriegelten Gaza-Streifen wie in Jerusalem. Das Gefühl der Bedrohung, das Eingesperrt- und Abhängigsein von der Besatzungsmacht werden in deutlichen Worten beschrieben, mit nicht wenig Zorn auf der einen und Ratlosigkeit und Mitgefühl auf der anderen Seite.

Die Stimmung der beiden jungen Leute ist so gut eingefangen, dass man sich als Leserin über weite Strecken mit beiden identifizieren kann.

Sehr klar gemacht wird auch, dass die beiden Individuen sind, dass sie nicht

stellvertretend für alle Fehler der jeweils anderen Seite stehen, dass sie vor allem Menschen sind und wie wichtig Kommunikation ist, wie wichtig Kontakt und Austausch sind, auch über Schmerzliches. Zugleich wird deutlich, wie fern und fremd die beiden Gesellschaften einander sind.

Die Sprache ist frisch, aber wohlformuliert, Gazaman schreibt direkt und frech, ‚Schneepfe‘ ist eines seiner frühen Koseworte für Tal. Seine Kritik an ihren liberalen Überzeugungen, die trotz der Attentatserfahrung noch wenig Alltags-gestestet sind, trifft immer wieder ins Schwarze. Daneben gibt es lebendige und farbige Beschreibungen Jerusalems, aber auch des Gazastreifens. ‚Bei uns haben die Straßen auch Namen‘, erklärt Gazaman energisch.

Spätestens im letzten Drittel des Buchs, als es zu einem weiteren Attentat, dieses Mal in einem vollbesetzten Bus in Jerusalem kommt, verschiebt sich jedoch das Gleichgewicht endgültig. Von da an steht Tal im Mittelpunkt. Ab hier wird auch deutlicher, dass es bei allem Bemühen um Verständigung selbst auf dieser privaten Ebene doch um Vorleistungen der palästinensischen Seite geht. Selbstverständlich kann Gazaman hebräisch, Tal kommt nicht im Entferntesten auf den Gedanken, arabisch zu lernen. Gazaman muss im öffentlichen Internet-Café fanatische Moslems fürchten, Tal hält die Korrespondenz aus privaten und zum Teil selbstsüchtigen Gründen geheim, sie will die Einmischung ihrer Eltern und die mögliche Eifersucht ihres Freundes nicht riskieren.

Diskutiert, und das zu Recht, wird die Traumatisierung beider Gesellschaften, der palästinensischen wie der israelischen, durch den dauernden Kriegszustand. Der palästinensische scheint jedoch auf vage Weise stärker pathologisch zu sein als der andere. Es sind leichte, in manchen Fällen nicht recht fassbare Verschiebungen, aber sie ballen sich und verändern damit die Gewichtung.

Das Ende ist in mehrerer Hinsicht unbefriedigend. Zum einen überzeugt die Lösung des großen Rätsels, wieso ausgerechnet Gazaman die Flaschenpost gefunden hat, nicht. Eigenartig rosa gefärbt wird seine Geschichte erzählt. Seine Zeit, die er, siebzehnjährig, selig als Hilfsarbeiter auf israelischen Baustellen verbracht hat, hat zudem einen starken Touch von ‚glücklicher Sklave im Dienst glücklicher Herren‘. Dass er in einer israelischen Familie mit offenen Armen aufgenommen wurde, sei mal dahin gestellt, dass er sich dort (unglücklich) in die Tochter des Hauses verliebte, ließ bei mir die Frage aufkommen, ob sich die Autorin nicht kurzzeitig im Genre geirrt hat und mitten im Schreiben bei den Romanzen fremdgegangen ist. Der Schluss, als sich Gazaman entscheidet, zum Psychologiestudium ins Ausland zu gehen, um später ‚seinem Volk‘ zu helfen, ist schön gedacht, heißt realiter aber nur, dass es einen Palästinenser weniger geben wird im Gaza-Streifen. Ob er je wieder einreisen dürfen, liegt ohnehin nicht in seiner Hand.

Im Gegenzug wird nicht ehrlich diskutiert, was die friedensbewegte Tal tun wird, die ja nur noch ein Jahr von ihrem Militärdienst trennt. Das lässt die Autorin ihre Protagonistin der Zukunft überlassen. Ernstesten Fragen weicht sie also aus. Bei aller Friedensbereitschaft ist der Roman doch subtil parteiisch.

Eine durchaus bewegende Geschichte, die einer trotz des verrückt-fantastischen Plots die Augen über vieles im Alltag in Palästina öffnen kann, darunter die freundliche israelische Friedensbewegung, mit einem leider äußerst unbefriedigenden Ende.

Die Übersetzung liest sich sehr flüssig, leider wurde nicht auf die Form der Namen geachtet, sie wurden direkt aus dem Französischen übernommen. Man muss also mit ‚Levine‘ statt ‚Levin‘ leben, mit ‚Yacine‘ statt ‚Yasin‘, mit ‚Eytan‘ statt ‚Etan‘ und, da musste ich wirklich lachen, mit ‚Ouri‘ statt ‚Uri‘.

Begleitend zum Buch hat der Verlag (dtv) umfangreiches Unterrichtsmaterial für die Klassenstufen 9-12 erarbeiten lassen. Neben detaillierten Inhaltsangaben werden sowohl methodische Anregungen als auch historische Hintergrundinformationen zum Nahostkonflikt bereitgestellt.

Zum Unterrichtsmaterial: <http://www.dtv.de/pdf/lehrermodell/78223.pdf>

Diese Rezension erschien erstmals auf dem Portal *Leseeule*:
<http://www.buechereule.de/wbb2/thread.php?threadid=40305>

Empfehlung Bildungsträger

9. Miphgasch/Begegnung e.V. - Ein pädagogisches Angebot zum Nahostkonflikt

Von Franziska Ehricht

Um einem von Jugendlichen vielfach geäußertem Interesse, über den Nahostkonflikt zu sprechen, nachzukommen, erweiterte das Team des Vereins Miphgasch/Begegnung sein Projekttagsangebot zu Themen wie Nationalsozialismus, Holocaust, Jüdische Geschichte und Religion im Jahr 2006 auch um dieses Thema.

Die Hauptzielgruppe der Projekttag sind Jugendliche von Berliner Haupt- und Realschulen. Viele der Schülerinnen und Schüler haben einen Migrationshintergrund und nicht selten besuchen Jugendliche arabisch-palästinensischer Herkunft die Seminare. Kam die Diskussion im Verlauf von Projekttagen auf den israelisch-palästinensischen Konflikt, wurde oftmals deutlich, dass es zwar einen großen Gesprächsbedarf zu diesem Thema gibt, dass jedoch sachliche Diskussionen aufgrund hoher Emotionalität und fehlenden Faktenwissens selten möglich waren.

Mit dem Angebot von Miphgasch/Begegnung e.V. wird versucht, den Gesprächsbedarf aufzugreifen und dabei Fakten und Emotionen zu sortieren und zu strukturieren. Ziel der Projekttag ist es, den Jugendlichen ein näheres Verständnis zu vermitteln, wie es zur Gründung des Staates Israel kam, welche zentralen Ereignisse dem vorausgingen und einen kleinen Eindruck davon zu vermitteln, wie sich die Situation heute auf das Alltagsleben einfacher Menschen auswirkt.

Im ersten Teil des Seminars geht es darum, anhand eines Zeitstrahls einen allgemeinen Überblick über wichtige Ereignisse zusammenzutragen. Dabei können die Jugendlichen

ihr Vorwissen einbringen. Deutlich wird hierbei in der Regel, dass dieses Vorwissen zumeist sehr gering ist. Vor allem über die Zeit vor 1948 gibt es nicht nur kaum Faktenwissen, sondern vor allem auch sehr falsche Vorstellungen von der Situation im damaligen Palästina. So denken viele der an den Projekttagen beteiligten Jugendlichen, es hätte vor der Gründung des Staates Israel dort bereits einen Staat Palästina im heutigen Nationalstaats-Verständnis gegeben, der dann durch die Staatsgründung Israels zerstört worden sei.

In diesem Teil des Seminars stehen also die politischen Machtverhältnisse (Osmanisches Reich, Britisches Mandat, UN-Teilungsplan) sowie die Entstehung der jüdischen und der arabischen Nationalbewegungen im Mittelpunkt. Die Annäherung an die Geschichte der Nationalbewegungen erfolgt über biografisches Arbeiten zu Personen wie Theodor Herzl als Vertreter der zionistischen Bewegung sowie über Khalil as-Sakakini als Vertreter der arabischen Nationalbewegung. Anhand der politischen Ziele dieser Akteure sowie mit Hilfe von weiteren Zusatzinformationen können sich die Jugendlichen über die Motive und das Vorgehen der jeweiligen Gruppen informieren.

In einem zweiten Teil beschäftigen sich die Jugendlichen mit der Flüchtlingsproblematik. Auch hier geht es darum, anhand von biografischen Materialien einen Zugang zu schaffen. Die Jugendlichen befassen sich mit der Flucht einer palästinensischen Familie aus Jerusalem wie auch mit der Flucht einer jüdischen Familie aus Libyen. Beide mussten in Folge des Konfliktes ihre Heimat verlassen.

Während die Problematik der palästinensischen Flüchtlinge den Jugendlichen ein Begriff ist, gibt es kaum Kenntnisse über die Auswirkungen des israelisch-palästinensischen Konfliktes auf die jüdischen Gemeinden in der islamischen Welt. Nicht wenige Jugendliche sind überrascht, von der Existenz solcher Gemeinden zu erfahren. Hier bietet sich also die Möglichkeit, den Konflikt in einem weiteren Kontext zu diskutieren und zugleich findet sich ein Anknüpfungspunkt, um mit den Jugendlichen auch über die vielfältige jüdisch-islamische Beziehungsgeschichte zu sprechen. Bei Miphgasch/Begegnung e.V. wurde ein Projekttag entwickelt, der auch diese Thematik aufgreift.

Der dritte Teil des Seminars befasst sich mit einem Briefwechsel zwischen einem jüdischen und einem arabischen Mädchen aus Jerusalem, die sich im Jahr 2000 bei einer Jugendbegegnung kennengelernt haben. Beide haben entdeckt, dass sie sehr wenig übereinander wissen und tauschen sich in dem Briefwechsel über ihre Erfahrungen, Wünsche, Ängste und Lebensrealitäten aus. Die Jugendlichen folgen der Lesung dieser Briefe in der Regel mit großem Interesse und hoher Aufmerksamkeit.

Im Rahmen der zwei Vormittage, die für das Projekt zur Verfügung stehen, bekommen die Jugendlichen die Möglichkeit, verschiedene Perspektiven in Bezug auf den Konflikt wahrzunehmen und sie erhalten einen ersten Eindruck von dessen Komplexität. Sie erkennen, dass viele verschiedene und berechtigte Interessen keine einfache Lösung zulassen. Der Umstand, dass im Konzept jüdische und arabische Perspektiven vorkommen, wird von den Jugendlichen zumeist anerkennend zur Kenntnis genommen und respektiert. In manchen Fällen führt dies dazu, dass Jugendliche in der Auswertung ansprechen, dass sie jetzt mehr Verständnis dafür haben, dass es einen jüdischen Staat gibt. Aber nicht immer ist es einfach, die oftmals von starken Emotionen bestimmten

Ansichten zum Konflikt auf eine sachliche Ebene zu bringen. Manchmal ist es schon ein Erfolg, dass die Jugendlichen die jüdische Perspektive überhaupt anhören. Das Seminar gibt den Jugendlichen Denkanstöße, die eventuell vorhandene vorgefertigte Meinungen irritieren und die Jugendlichen mit bisher unbekanntem Aspekten bekannt machen.

Zum Weiterlesen des Briefwechsels

Amal Rifa'i, Odelia Ainbinder mit Silke Tempel: Wir wollen beide hier leben. Eine schwierige Freundschaft in Jerusalem. Berlin 2003

Über die Autorin

Franziska Ehricht studierte Judaistik, Islamwissenschaft und Erziehungswissenschaft an der Freien Universität Berlin und der Hebräischen Universität Jerusalem. Seit 1998 ist sie als freie Bildungsreferentin in der interkulturellen historisch-politischen Jugendbildungsarbeit tätig. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Projektkonzeption, pädagogische Tätigkeit und Materialentwicklung zu Nationalsozialismus, Antisemitismus, Rassismus, zu jüdischer Geschichte sowie zur Beziehungsgeschichte zwischen Judentum, Christentum und Islam. In den letzten Jahren hat sie sich verstärkt der Frage gewidmet, wie die Auseinandersetzung mit den nationalsozialistischen Verbrechen in der multikulturellen Gesellschaft gestaltet werden kann.

Empfehlung Web

10. Streetgriot – ein Webquest zum Nahostkonflikt

Von Lisa Just

Ein Webquest ist ein computergestütztes Lernangebot im Internet, welches das handlungsorientierte und selbstgesteuerte Lernen fördern soll. Ziel des hier vorgestellten Webquests zum Nahostkonflikt ist, eine Annäherung an die emotionalen Dimensionen des Konflikts anzuregen, indem sich die teilnehmenden Jugendlichen mit 15 Kurzbiographien von Betroffenen des Konflikts in Israel/Palästina auseinandersetzen.

Die im Webquest vorgestellten Personenprofile stellen sehr verschiedene Beweggründe und Meinungen zum Nahostkonflikt vor und vermitteln in der Zusammenschau einen guten Eindruck von der Komplexität des Konflikts. Alle Erzählungen erscheinen authentisch und geben schlüssige Begründungen für ihr Handeln – sehr wichtig für eine multiperspektivische Diskussion rund um Berechtigungen und Rechte. Jedes Profil wird durch eine Zeichnung der Person ergänzt, das macht die Erzählung realer aber doch abstrakter, als eine Fotografie es erlaubt hätte.

Jedes Profil kann für sich allein gelesen werden, doch die Navigation erleichtert das Einordnen der Positionen, indem Profile mit ähnlichen Ansichten oder Erfahrungen miteinander verlinkt sind. Jede Profseite enthält zusätzlich Kartenmaterial mit einer Übersicht über die Aufteilung des Gebietes zwischen Israel und den palästinensischen Autonomiegebieten sowie zur Bevölkerungszusammensetzung und Religionszugehörigkeit Israels. Wichtige Namen und Begriffe werden am linken Rand der Seite erläutert. An einigen Stellen wurde Fotomaterial hinzugefügt.

Die Profile reichen von Majda, einer strenggläubigen Muslima, die aus religiöser Überzeugung den bewaffneten Kampf der Hamas unterstützt, obwohl oder weil sie vier ihrer sieben Kinder während der letzten Intifada verloren hat, über Sarah, eine strenggläubige Jüdin, die als Siedlerin im Namen Gottes im Westjordanland lebt.

Doch auch viele Nuancen dazwischen werden abgebildet: Abe, ein christlicher Palästinenser, Khalil, ein arabischer Israeli, Hanan, eine palästinensische Schülerin, die mit ihrer Familie in einem Flüchtlingscamp lebt oder Rivka, ein israelisches Mädchen, das den Beschuss ihres Dorfes mit Quassamraketen von palästinensischer Seite erlebt. Sami, ein Palästinenser, beschreibt seinen täglichen Weg zur Arbeit, vorbei an israelischen Grenzposten. Außerdem kommen zwei Stimmen – eine Palästinenserin und ein Israeli – zu Wort, die sich für die Friedensarbeit einsetzen.

In einem zweiten Schritt sollen die Jugendlichen ihre eigene Haltung und die ihrer Bekannten und Familienangehörigen zum Nahostkonflikt reflektieren. Mit dieser multiperspektivischen Herangehensweise soll die Vielschichtigkeit des Konflikts nachvollzogen werden. Gleichzeitig dient die Auseinandersetzung der Meinungsbildung über parteiische Darstellungen in Presse und persönlichem Umfeld hinaus.

In der Materialsammlung für Lehrkräfte, die sich im Menüpunkt Ressourcen verbirgt, stehen Kopiervorlagen für Mind Maps für jedes Personenprofil zum Download bereit, außerdem Auswertungsbögen und Infomaterial zum theaterpädagogischen Ansatz des Forumtheaters. Das Webangebot soll in Zukunft multimedial erweitert werden.

Das Webquest können Lehrkräfte selbst in ihren Unterricht einbinden oder im Rahmen 3-tägiger Workshops der Streetgriot-Pädagoginnen und Pädagogen nutzen. Die Workshops umfassen sowohl theaterpädagogische Methoden, als auch internet- und videobasierte Ansätze.

In einem weiteren Streetgriot-Angebot "Zusammenleben Israel/Palästina – Nahost in Berlin" soll den Jugendlichen die Möglichkeit gegeben werden sich in Form von selbst produzierten Videoclips auszudrücken, die ihre persönlichen Erzählungen in den Mittelpunkt stellen.

Ein gelungenes Beispiel („Leidensbrüder“) finden Sie auf der Website von Streetgriot: http://streetgriot.net/?page_id=67

Um Lehrkräfte bei eigenen Videoprojekten zu unterstützen, stehen auf der Website einige Materialien bereit, u.a. Anleitungen zu Kamerafunktionen, zum Erstellen eines Drehplans und eines Storyboards sowie zur Auswertung des Projekts.

Die Angebote des Bildungsträgers StreetGriot Medienpädagogik e.V. richten sich besonders an Jugendliche mit Migrationshintergrund. Seit 2000 führt StreetGriot Projekte mit Jugendlichen durch: in Berlin, Chicago (USA) und aktuell auch in Tel Aviv (Israel).

- Zum Webquest (Schülerseiten): <http://streetgriot.net/webquest/nahost/webquest-nahost.html>
- Zu den Hintergrundinformationen für Lehrkräfte: http://streetgriot.net/?page_id=71

Empfehlung Web

11. Real Time Players – ein multimedialer Weblog

Von Lisa Just

Zehn junge Israelis und Deutsche zwischen 16 und 23 Jahren erzählen in Videotagebüchern, die sie selbst gedreht und geschnitten haben, über ihre alltäglichen Eindrücke. Sie berichten von Quassamraketen in Sderot, dem Nachtleben in Mainz, Schulunterricht in Jerusalem, dem Alltag in Jaffa als arabischer Israeli und vielem mehr. Das Ziel ist hoch gesteckt: sie sollen miteinander in Dialog treten, indem sie von eigenen Erfahrungen berichten und die Gegenseite dazu befragen. Die Antworten auf so manche Frage bleiben aber leider aus und ein Dialog zwischen den jungen Bloggern findet selten statt – zumindest nicht öffentlich.

Das tut dem Projekt aber keinen wirklichen Abbruch, wenn man die Videoberichte und die offenen Fragen als Diskussionsanregung für die pädagogische Arbeit nutzt. Denn die aufgeworfenen Fragen sind trotzdem lebensnah und regen zu eigenen Videoprojekten an.

Wesentlich mehr Dialog entstand durch die Kommentarfunktion, die für alle Beiträge zur Verfügung steht. Darin kommentierten Nutzerinnen und Nutzer des Blogs verschiedenen Alters und Herkunft die Videobeiträge oder stellen eigene Fragen zur Diskussion. Leider stehen die Kommentare lediglich in einer Sprache bereit, während alle Videobeiträge und Texte der zehn Protagonisten auf Hebräisch und Deutsch zu finden sind.

Verschiedene Suchfunktion über Tagclouds, das Archiv, Themen oder neueste Beiträge strukturieren den Blog und machen eine gezielte thematische Suche möglich.

Das ZDF initiierte und finanzierte dieses Projekt im Jahr 2008, seitdem wurde die Website allerdings leider nicht weiter gefüllt. Interessant wäre zu erfahren, inwiefern der Kontakt zwischen den Bloggern nach Abschluss des Projektes weiterlief.

2008 produzierte das ZDF außerdem eine Dokumentation über das Projekt („Rendezvous im Netz“), die auf der Seite angeschaut werden kann. Es ist ein kommentierter Zusammenschnitt der einzelnen Videobeiträge.

Zum Weblog Real Time Players: <http://blog.zdf.de/realtimetypeplayers/>

Empfehlung Unterrichtsmaterial

12. Ein Planspiel zur Gründung Israels

Von Lisa Just

Im Rahmen der Workshopreihe „Pädagogische Konzepte gegen Antisemitismusⁱ in der Einwanderungsgesellschaft“ konzipierten die Pädagoginnen und Pädagogen der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KIGa) ein Planspiel zur Staatsgründung Israels.

Ausgangspunkt war die konstatierte Zunahme antisemitischer Äußerungen und dahinter stehender Haltungen seit Beginn der zweiten Intifada im Jahr 2002. Der Nahostkonflikt sei dabei zur Projektionsfläche für antisemitische Ressentiments geworden, so die Autoren. Mit ihrem Ansatz möchten sie der verkürzenden Darstellung des Konflikts als einer Auseinandersetzung zwischen „den Israelis“ und „den Palästinensern“ entgegen wirken. Indem sich Jugendliche mit der Geschichte des Konflikts auseinandersetzen, sollen die Komplexität der Situation und die Haltungen unterschiedlicher Interessengruppen nachvollzogen werden.

Das Planspiel beginnt mit einem Quiz zum Wissensstand der Teilnehmenden, bevor sie sich in Kleingruppen den historischen Hintergrund des Konflikts erarbeiten sollen. Auf diese Weise sollen die Ursachen des Konflikts beleuchtet und die Unterschiedlichkeit der Interessen kennen gelernt werden.

Erst nach dieser einleitenden Einheit beginnt die Vorbereitung des eigentlichen Planspiels. Dazu werden die acht verschiedenen Rollenkarten an Kleingruppen mit jeweils 2-3 Teilnehmerinnen und Teilnehmern verteilt. Die verschiedenen Rollen sind: Großbritannien (mit doppelter Stimmenanzahl), Zionisten um Ben Gurion, revisionistische Zionisten, Großmufti von Jerusalem, Nassashibis, Transjordanien und Ägypten. Verhandelt wird über die Umstände der Staatsgründung Israels.

Mindestens ebenso wichtig wie das Spiel ist die Auswertung dessen, da Planspiele großes Konfliktpotential in sich tragen, unabhängig vom Thema. Doch gerade bei diesem Thema sind die vorgefassten Meinungen und Emotionen oft so stark, dass es den Spielablauf erheblich beeinflussen kann. Die Spielauswertung muss das auffangen.

Die Materialien bestehen aus den Quizfragen (mit jeweils mehreren möglichen Antworten), einem in jugendgerechter Sprache verfassten Übersichtstext über die historischen Hintergründe, die acht verschiedenen Rollenkarten, einem Beobachtungsbogen für alle als Beobachter eingeteilten Teilnehmer sowie einem Arbeitsblatt samt Kartenmaterial zur Staatsgründung Israels.

Die KIGa hat ein weiteres Rollenspiel zum Nahostkonflikt konzipiert und getestet, dessen Ausgangspunkt aber die gegenwärtige Lage in der Region ist. Innovativ ist daran, dass es eine Mädchen- sowie eine Jungenversion des Spiels gibt. Aus den Erfahrungen der Pädagoginnen und Pädagogen heraus scheint dies angemessen zu sein, um unterschiedliche Reaktionen, die vermutlich mit Geschlechterrollen zusammenzuhängen, aufzufangen.

Hilfreich für die Vorbereitung dieses Planspiels ist eine Spielauswertung, welche die Pädagog/innen der KlG A veröffentlicht haben. Darin werden mögliche Konfliktlinien und Probleme bei der Durchführung des Planspiels deutlich. [Dazu mehr.](#)

[Zum Planspiel der KlG A zur Staatsgründung Israels.](#)

Zum Weiterlesen

Christel Schrieverhoff hat einen lesenswerten Beitrag zur Frage der Objektivität im Nahostkonflikt verfasst. Darin gibt sie einen Überblick über festgefahrene Positionen in der deutschen Berichterstattung über den Konflikt. Anhand dessen stellt sie verschiedene Forschungsansätze und Methoden zur Urteilsbildung vor.

Zum Beitrag von Christel Schrieverhoff: <http://www.dialog-sowi.de/Nahostkonflikt.pdf>

Empfehlung Unterrichtsmaterial

13. Antisemitismus unter jungen Muslimen

Von Lisa Just

Beschimpfungen als „Jude“ und antisemitische Verschwörungstheorien häufen sich nicht nur bei der Thematisierung des Nahostkonflikts und nicht nur unter muslimischen Jugendlichen, so Jochen Müller, Islamwissenschaftler und Leiter des Webportals ufuq.de. Auffällig sei aber, dass oft der Nahostkonflikt als Begründung für Israelhass und antisemitische Äußerungen genannt werde, so Müller weiter. Gerade in Krisen- und Kriegszeiten mehrten sich derartige Äußerungen, nicht nur von Jugendlichen mit familiären Verbindungen in die Region, sondern auch als eine Art des Ausdrucks von Solidarität mit ihnen.

Verschiedenen Formen von Antisemitismus und Israelhass zu begegnen, sieht Müller als drängende Aufgabe für Pädagoginnen und Pädagogen.

Nach einem kurzen Problemabriss, der die Funktionen von Israelhass und antisemitischen Meinungsäußerungen bei einigen Jugendlichen erläutert, konzentriert sich Jochen Müller auf Möglichkeiten der pädagogischen Arbeit, antisemitischen Haltungen zu begegnen und vorzubeugen.

Er weist daraufhin, dass hinter vereinzelt antisemitischen Äußerungen noch kein geschlossenes antisemitisches Weltbild stehen müsse – letzterem sei mit pädagogischer Arbeit im Grunde kaum zu begegnen.

Eine Skandalisierung antisemitischer Aussagen nutze wenig, vielmehr sollten die Meinungen und Vorurteile der Jugendlichen Ausgangspunkt der Auseinandersetzung sein. Die Anerkennung von Unrechtserfahrungen, Kriegs- und Fluchtgeschichten von Jugendlichen gehöre dazu.

Für Pädagoginnen und Pädagogen bestehe nun die Schwierigkeit darin, zwischen realen Erfahrungen und verzerrten Feindbildkonstruktionen zu differenzieren, so Müller. Eine gute Kenntnis der Geschichte des Konflikts sei dabei unerlässlich. Eine multiperspektivische Herangehensweise, in der die Geschichte der Nakba, also der Flucht und Vertreibung nach dem Palästinakrieg, neben der der Staatsgründung Israels erzählt wird, wäre ein Ziel.

Als wichtiges Mittel um Propaganda und dem Aufbau von Feindbildern entgegen zu wirken, könne eine kritische Medienkompetenz sehr hilfreich sein, meint Müller. Die englische Berichterstattung des arabischen Nachrichtensenders Al-Jazeera könnte mit anderen Presseberichten verglichen werden. Nicht zuletzt setzen Jugendliche antisemitische Äußerungen z.T. als gezielte Provokation von Lehrkräften ein.

Zusätzlich hat Jochen Müller einige Stimmen und Hinweise rund um den deutsch-palästinensischen Rapper Massiv zusammengestellt, der 2008 auf Einladung des dortigen Goethe-Instituts durch das Westjordanland, die Heimat seiner Großeltern, tourte.

Die Berichterstattung über Massivs umstrittene Reise wurde von einem Fan von Massiv gesammelt, leider ist sie aber nicht mehr unter dem von Jochen Müller angegebenen Link zu finden, sondern unter dem Eintrag vom 17. Dezember 2008 in diesem Musikforum: <http://www.myspace.com/wowabang1>

Darunter gibt es einen ARD-Bericht, mehrere Zeitungsartikel aus der taz, der FAZ sowie einen 10-minütigen Film über Massivs Reise ins Westjordanland.

Alle Links der Presseschau sind außerdem unter dem Videoclip über Massivs Reise noch einmal versammelt worden: <http://www.youtube.com/watch?v=eq82QbHuYIq>

Von Jochen Müller nicht aufgeführt, aber eine Notiz wert, sind zwei Musikstücke von Massiv. Das erste Stück (Palestine) ist einige Zeit vor seiner Reise nach Palästina entstanden, während das zweite (Freedom) nach seiner Reise im Januar 2009 erschienen ist. In „Freedom“ klingt Massiv um einiges nachdenklicher als noch in der Anklage „Palestine“ und rappt „dieser song hier steht für Frieden“, anders als in „Palestine“, als er davon sprach, dass er „den Stein in der Hand“ hat. Manche Stimmen halten dagegen eher kommerzielle Gründe und den Versuch Ärger zu vermeiden für ausschlaggebend für diese Entwicklung. Die Auseinandersetzung mit Massivs Biographie und seiner umstrittenen Musik kann ein Ausgangspunkt sein, um den Nahostkonflikt zu thematisieren.

Der Artikel „Anerkennen und Abgrenzen – Überlegungen zur Pädagogik gegen Antisemitismus und Israelhass unter jungen Muslimen“ von Jochen Müller ist erschienen in: Ufuq Newsletter „Jugendkultur, Religion und Demokratie. Politische Bildung mit jungen Muslimen.“ Ausgabe vom 3. Dezember 2008. Zu beziehen unter: <http://ufuq.de/newsletter>

- [Zu Massivs Song „Palestine“.](#)
- [Zu Massivs Song „Freedom“.](#)

Empfehlung Film

14. Wie nehmen Kinder den Nahostkonflikt wahr? – drei filmische Dokumentationen

Planet Schule, eine Kooperation des SWR2 und des WDR im Bereich des Schulfernsehens, hat auf seiner Online-Plattform „Wissenspool“ eine Sendereihe über die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen in Israel und Palästina zusammengestellt.

In drei jeweils etwa 30-minütigen Filmen werden ihre Geschichten erzählt:

- "Nadavs kleines Stück Frieden in Jerusalem" erzählt die Geschichte eines 13-jährigen Israelis, der gemeinsam mit seinen Freunden eine Friedensbewegung ins Leben ruft. Sie wollen einen Dialog zwischen palästinensischen und israelischen Kindern in Gang setzen. Doch die Bewegung scheitert an Streitigkeiten und den widrigen Umständen. Der Film macht deutlich, dass selbst Kinder und Jugendliche sich nicht einigen können, weil der Konflikt so tief verwurzelt ist, und welche praktischen Schwierigkeiten einer aktiven Konfliktlösung im Weg stehen.
- "Spiel für mich Allegro - ein Stück Hoffnung am Gazastreifen" zeigt, wie Israelis unter dem Konflikt leiden. Der Film begleitet Julia und ihre Tochter, die in einem israelischen Kibbuz an der südwestlichen Grenze zum Gazastreifen leben und ständig von Raketenangriffen der Hamas bedroht sind. Julia will etwas gegen den ständigen Terror tun und organisiert gemeinsam mit Freunden und Bekannten eine Friedensaktion.
- Der dritte Film begibt sich auf die andere Seite der Grenze und zeigt den schwierigen Alltag der Palästinenser am Beispiel von zwei Schulen: "Nablus - Schulalltag im besetzten Westjordanland" bildet das Leben der Schüler zwischen Englischprüfung und Unruhen ab.
- Das Erklärstück "Der Nahostkonflikt - eine Chronik der Gewalt" liefert einen historischen Abriss der Geschehnisse von der Diaspora vor 2000 Jahren bis zum jüngsten Krieg im Gazastreifen im Jahr 2008. Es erklärt die Hintergründe des Konflikts, stellt die wichtigsten Akteure vor und gibt einen Überblick über die aktuelle Situation.

Alle Sendungen können in jeweils 4-minütigen Ausschnitten oder als Ganzes am Stück angeschaut werden. Diese Art der Aufbereitung ermöglicht es Lehrkräften Teilaspekte in Kleingruppen bearbeiten zu lassen. Außerdem wird jeder Film durch didaktisch-methodische Hinweise, Kartenmaterial und Arbeitsblätter ergänzt.

Zur Sendereihe: <http://www.planet-schule.de/wissenspool/nahostkonflikt>

Empfehlung Film

15. Waltz with Bashir - Eine animierte Dokumentation zum Nahostkonflikt

Von Ingolf Seidel

Mit der animierten Dokumentation „Waltz with Bashir“ verarbeitet der israelische Regisseur Ari Folman eigene Erlebnisse aus dem Libanonfeldzug der frühen Achtzigerjahre.

Die Hauptfigur Boaz wird in seinen Träumen Nacht für Nacht von einer Hundemeute verfolgt, die ihn töten will. Boaz erzählt den Traum seinem Freund Ari, der daraufhin ehemalige Soldaten, Reporter, Freunde und Psychologen befragt. Die einzelnen Passagen bilden einen Art Puzzle, eine vollständige Erinnerung an das eigene Erleben scheint es nicht zu geben. So legt der Regisseur Ari Schicht für Schicht die eigene Erinnerung frei und fragt sich nach der eigenen Verstrickung in die Massaker in den palästinensischen Flüchtlingslagern von Sabra und Shatila im September 1982. Diese wurden nicht durch israelische Soldaten begangen, sondern durch die Verbündeten christlich-maronitischen Milizen als Folge der Ermordung des Führers der Falangepartei Bashir Gemayel. Doch die Duldung des Geschehens durch die israelische Militärführung, die Abriegelung der Lager und die Unterstützung der falangistischen Infrastruktur schufen eine Mitverantwortung der israelischen Konfliktpartei.

„Waltz with Bashir“ bedient sich der Bildersprache von Comics und Graphic Novels und schafft dabei eine Distanz zum Geschehen, die den Zuschauer einerseits vor Überforderung schützt und andererseits eine Dichte erzeugt, die einen mitten in das alptraumhafte Geschehen hineinzieht. Die Düsternis der Szenerie, das Verfahren der real gefilmten Bilder, die anschließend manuell abgezeichnet wurden schafft eine Stimmung, die häufig surreal wirkt und in der die Handelnden, also die Soldaten der Realität entrückt scheinen. Desto schockhafter wirken am Ende des Films eingeschnittene Realszenen aus dem Lagerkrieg. Sie führen den Zuschauenden den realen Hintergrund des Films unausweichlich vor Augen.

Ari Folman deckt durch sein Verfahren Schichten der Erinnerung auf, die dem Vergessen anheim gefallen sind. Dabei muss er notwendigerweise reduzieren. Der Regisseur erzählt kaum die Umstände des israelischen Libanonfeldzuges und des Bürgerkrieges im Lande, ausgelöst durch das Eintreffen der palästinensischen Nationalbewegung PLO im Libanon, wodurch ein fragiles Kräftegleichgewicht zwischen arabischen Nationalisten, sunnitische und schiitische Bewegungen und christlichen Parteien zerbrach.

In diesem Sinn ist der Film ahistorisch und muss einen Teil der politischen und historischen Umstände ausblenden um sein Ziel, die Offenlegung der Traumata der Soldaten zu erreichen. Hierin liegt die Stärke und Beschränkung von „Waltz with Bashir“ zugleich. Um den Film sinnvoll für die politische Bildungsarbeit oder im Geschichtsunterricht einzusetzen, sollten die historischen Umstände erarbeitet werden, in die das Geschehen eingebettet ist. Das erfordert eine gründliche Erarbeitung von Detail – und Vorwissen des Nahostkonflikts - dazu gehört im Mindesten die Erarbeitung der Konfliktgeschichte vom 6-Tagekrieg 1967 über die Vertreibung der PLO aus Jordanien in

den Libanon bis zu den im Film erzählten Ereignissen. Unterstützend kann der Einsatz des gedruckten Comics von „Waltz with Bashir“ wirken, um sich einzelne Szenen ins Gedächtnis zu holen und zu reflektieren.

Für das Verständnis von jungen Menschen, die durch äußeren Druck, einer permanenten äußeren Bedrohung des Staates Israel und die nicht immer unproblematischen Entscheidungen der jeweiligen Regierungen geschuldet, immer wieder in unmenschliche Ausnahmesituationen kommen, bedarf es mehr als nur die Betroffenheit, die ein solcher Film auslöst. In der israelischen Gesellschaft mag „Waltz with Bashir“ ohne didaktische Begleitung funktionieren. Für den Einsatz im bundesdeutschen Bildungswesen erscheint ein kontextualisierendes Verfahren notwendig, wenn man Folmans herausragendes Werk nicht nur als allgemeine Anklage des Krieges lesen will, die einseitig die israelische Seite verdammt und die Verstrickung der vielen anderen Konfliktparteien ignoriert.

Anmerkung

Das Katholische Filmwerk (KFW) hat eine 75-seitige Broschüre für die Bildungsarbeit mit „Waltz with Bashir“ erstellt. Neben einer ausführlichen Inhaltsangabe finden Lehrende Angaben zum historischen Hintergrund des Libanonkrieges, zur Kunstform des Animationsfilms und zum Soundtrack. Doch den Hauptteil der Handreichung bilden die zehn Arbeitsblätter für den Unterricht. Darin werden die Themen des Films wie Erinnerung und Vergessen, Kriegstraumata, Heldenmythen und das Medium des dokumentarischen Animationsfilms aufgegriffen. Schülerinnen und Schüler werden so angeleitet, den Film unter ausgewählten Blickwinkeln zu betrachten und kritisch zu reflektieren.

[Hier](#) finden sie die Handreichung im pdf-Format

DVD: Waltz with Bashir. Regie: Ari Folman, Pandora Film (2009), Laufzeit: 87 Minuten, ab 9,99 Euro.
Graphic Novel: Ari Folman / David Polonsky: Waltz with Bashir. eine Kriegsgeschichte aus dem Libanon. Atrium Verlag Zürich (2009), 121 seiten, 22 Euro.

Empfehlung Film

16. Salam Berlin Shalom - Augenblicke mit jüdischen und palästinensischen Jugendlichen

In Interviews berichten Jugendliche aus jüdischen und palästinensischen Familien über ihr Leben, ihre Lebensentwürfe und ihre politischen Ansichten. Sie geben Einblicke in ihre vielfältigen identitären Bezüge und familienbiographischen Migrationsgeschichten. Sie beschreiben, welche Konflikte sich daraus für sie ergeben und welche Rolle der Nahostkonflikt in ihrem Leben spielt.

Weiterhin werden die Themen Religion, Antisemitismus, Rassismus und Medien angesprochen.

Möglichkeiten für die pädagogische Arbeit einzusetzen

Der Film eignet sich für die pädagogische Arbeit zu den Themen Nahostkonflikt, Selbst- und Fremdbilder, Herkunft und Migration, Antisemitismus und Rassismus. Es werden verschiedene Berliner Sichtweisen auf den Nahostkonflikt mit all seinen Komplexitäten und Ambivalenzen dargestellt.

Hervorzuheben ist, dass der Film nicht versucht, den Nahostkonflikt und die beteiligten Konfliktparteien im Nahen Osten darzustellen, sondern vielmehr die Frage in den Vordergrund stellt, inwiefern der Konflikt im Nahen Osten den Alltag Berliner Jugendlicher beeinflusst, inwiefern sie sich selbst mit diesem Konflikt identifizieren bzw. damit umgehen müssen, dass sie aufgrund ihres familienbiographischen Hintergrunds von Anderen mit diesem Konflikt assoziiert werden.

Der Film stellt außerdem sehr verschiedene Migrationsgeschichten dar. Die interviewten Berliner Jugendlichen beschreiben ihren Umgang mit der eigenen Migrationsgeschichte bzw. der ihrer Eltern auf vielfältige Weise. Vor diesem Hintergrund eignet sich der Film auch als Medium für die Thematisierung von Migration, Herkunft, vielfältige Identitäten sowie den Verhältnissen zwischen der Mehrheitsgesellschaft und Migrantinnen und Migranten in Deutschland.

Die Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KIgA Berlin e.V.) hat für die Arbeit mit dem Film pädagogisches Material erarbeitet. Dieses ist Teil des Moduls „Geschichte, Heimat und Identität – der Nahostkonflikt als Folie für Selbst- und Fremdbilder“.

Entstehungskontext

Der Dokumentarfilm „Salam Berlin Shalom – Augenblicke mit jüdischen und palästinensischen Jugendlichen“ ist aus privater Initiative junger Menschen in Berlin entstanden. In der ersten, den Film vorbereitenden Projektphase 2003 ist die Initiative an das Medienzentrum Prenzlauer Berg angebunden gewesen und hat eine Förderung im Rahmen des Programms „CIVITAS – initiativ gegen Rechtsextremismus in den neuen Bundesländern“ erhalten. In der zweiten, nicht-finanzierten Projektphase wurde das Filmmaterial bearbeitet. Der Dokumentarfilm wurde 2004 fertiggestellt.

2010 wurde der Film mit finanzieller Unterstützung der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus sowie ConAct – Koordinierungszentrum Deutsch-Israelischer Jugendaustausch filmmusikalisch bearbeitet.

Weitere Informationen und Bezug des Films

Projektgruppe Salam Berlin Shalom - Bianca Ely, Irina Grettschall, Mattias Lepschy, Olga Levina, Raphael Schapira, Esmiralda Spurman, Christian Trieloff, Jana Tschurenev und Konstantin Wenzel.

Ansprechpartnerin: Bianca Ely

E-Mail: salamberlinshalom@gmail.com

Neu eingetroffen

17. Jahrbuch Polen zum Thema "Migration"

Von Markus Nesselrodt

Die Auswanderung aus Polen nach Deutschland ist keine neue Erscheinung. Aufgrund seiner geographischen Nähe und der ins 19. Jahrhundert zurückreichenden Einwanderungstradition war Deutschland bis vor kurzem das beliebteste Zielland der polnischen Migration. Auch wenn sich die Wanderungsrichtung nun eher nach Großbritannien verschoben hat, leben in Deutschland heute circa 1,5 bis 2 Millionen Polinnen und Polen. Damit gehören sie der zweitgrößten Minderheit nach der türkischstämmigen Community in Deutschland an.

Dies war Anlass für das Deutsche Polen Institut in seinem diesjährigen Jahrbuch aktuelle Trends der polnischen Migration zu untersuchen. Die Essays, Reportagen und Analysen widmen sich Fragen nach den Gründen und Umständen der Migration, sie stellen die Lebenssituation der meist jungen Migranten im Ausland dar und sie schauen auf die Polen in Deutschland. Daneben versammelt der Band Auszüge aus Werken der zeitgenössischen polnischen Literatur.

Zwei Essays aus dem Band sollen hier hervorgehoben werden, die für pädagogisch Tätige von Interesse für den beruflichen Alltag sein könnten. Den Anfang macht der Journalist Basil Kerski mit seinem Einleitungstext über „hybride Identitäten“. Darunter versteht er Menschen, die verschiedene kulturelle Wurzeln und Identitäten in sich vereinen. Kerski stellt fest, dass die deutsche Kultur und Gesellschaft viel stärker von ihren Einwanderern geprägt seien, als oft wahrgenommen wird. Bei dieser „Begegnung verschiedener Kulturen“ sei jedoch auffällig, dass der polnische Faktor in den Migrationsdebatten kaum berücksichtigt werde. Einen Grund dafür sieht Kerski in der Heterogenität der polnischen Migranten in Deutschland.

Zudem sträube sich die Generation der Podolskis und Kloses, die das kommunistische Polen kaum oder überhaupt nicht kennt und in der Bundesrepublik sozialisiert wurde, gegen eindimensionale Identitätszuweisungen. Stattdessen hält sie Bindungen in Deutschland und nach Polen aufrecht.

In einem historischen Exkurs widmet sich Kerski der Emigration aus Polen in den 1980er Jahren. In nur einem Jahrzehnt verließen rund 1 Million Menschen Polen in Richtung Deutschland. Die heutige Unsichtbarkeit polnischer Migration in der Bundesrepublik werde, so Kerski, häufig als Beleg für eine „gelungene“ Integration bezeichnet. Ein genauerer Blick offenbare jedoch, dass oft ein „dritter Weg“ gewählt wurde, der weder Integration noch Abschottung bedeutet. Hier sei Anpassung eher pragmatisch bestimmt und keine Frage der Zuordnung zu einer nationalen Gruppe. Abschließend fordert Kerski, dass „hybride Identitäten“ in Deutschland viel stärker als Normalzustand wahrgenommen werden müssten.

Der Journalist Uwe Rada beschreibt in seinem Beitrag den Wandel des Polenbildes in Deutschland. Zur Veranschaulichung hat er elf Personen ausgewählt, die einen Einfluss auf die Wahrnehmung der Polen haben und hatten. In Polen repräsentiert der deutsche

Kabarettist Steffen Möller inzwischen den sympathischen Deutschen, doch wo bleibt der Botschafter Polens in Deutschland?

Behelfsmäßig wurden die Fußballspieler Miroslav Klose und Lukas Podolski zu „unseren Polen“ während der Fußballweltmeisterschaft 2006. Ein anderer Kandidat für den Vertreter Polens in Deutschland wäre Adam Soboczynski, Redakteur bei der Wochenzeitung „Die Zeit“ und Autor eines Buches über seine polnischen Wurzeln. Für die Soziologie wäre Soboczynski ein idealer Repräsentant einer sogenannten Bindestrich-Identität, doch der Journalist fuhr nach Polen und stellte fest, dass sein Geburtsland ihm fremd geworden war.

Die vergangenen Jahre nach dem EU-Beitritt Polens waren von der Regierungszeit der Kaczynskibrüder geprägt. Wieder einmal schien sich das Bild der patriotischen, katholischen und homophoben Polen zu bestätigen. Umfragen verwiesen auf große Spannungen im deutsch-polnischen Verhältnis, doch das Bild Polens in Deutschland wird immer weniger von der großen Politik beeinflusst. Stattdessen gestalten hier lebende Polen das Bild einer jungen, neugierigen und aufgeschlossenen Generation. Junge Studierende an deutschen Universitäten oder Künstler, die auf ihre Kunst, statt auf ihre Nationalität verweisen weisen auf ein post-nationales Zeitalter hin. Sie sehen sich selbst als die „neuen Polen“. Letztlich gebe es wohl kein polnisches Pendant zu Steffen Möller in Deutschland. Stattdessen feiert dieser auch in seinem Heimatland große Erfolge. Sein Buch „Viva Polonia“ weise, so Rada, zwar auf ein gesteigertes Interesse an Polen hin, allerdings zeige es auch das Bedürfnis nach klarer Orientierung.

Das Jahrbuch Polen 2010 zum Thema Migration richtet sich vorrangig an ein akademisches Publikum. Die Artikel stellen aktuelle Forschungsergebnisse vor und geben Einblick in die vielfältigen Realitäten polnischer Emigration. Für den schulischen Unterricht und die außerschulische Projektarbeit können die vorgestellten Beiträge jedoch sehr anregend sein. Denn sie versammeln Informationen und Beispiele, mit deren Hilfe das Thema Migration aus Polen nach Deutschland diskutiert werden kann.

Zum Deutschen Polen Institut

Das Deutsche Polen-Institut Darmstadt ist ein Forschungs-, Informations-, und Veranstaltungszentrum für polnische Kultur, Geschichte, Politik, Gesellschaft und die deutsch-polnischen Beziehungen. Das 1979 entstandene DPI hat die Aufgabe, durch seine Arbeit zur Vertiefung der gegenseitigen Kenntnisse des kulturellen, geistigen und gesellschaftlichen Lebens von Polen und Deutschen beizutragen.

Auf der [Homepage des Deutschen Polen Instituts](#) finden Sie Informationen zum Angebot „Polen in der Schule“.

Deutsches Polen Institut (Hg.): Jahrbuch Polen 2010, Band 21/Migrationi, Harrasowitz Verlag, Wiesbaden, 223 Seiten, € 11,80.

IMPRESSUM

Lernen aus der Geschichte e.V.
c/o Institut für Gesellschaftswissenschaften und historisch-politische Bildung
Technische Universität Berlin
FR 3-7
Franklinstr. 28/29
10587 Berlin
<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de>

Projektkoordination: Birgit Marzinka
Webredaktion: Ingolf Seidel, Lisa Just, Markus Nesselrodt

Das mehrsprachige Webportal wird seit 2004 gefördert durch die "Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft", Berlin.